

Kriegsaltposten

Gerechtigkeit

Umwelt

Evakuierung

Verantwortung

Blindgänger

KRIEG ENTSCHÄRFEN?

Was wir alles nicht sehen (wollen)

Unsicherheit

Utopie

Sicherheit

Desertieren

Frieden

INHALT

Krieg entschärfen? Was wir alles nicht sehen (wollen)	1
Göttingen – eine Stadt mit verborgenem Erbe	7
Ein Evakuierungstag	10
Verschiedene Perspektiven, verschiedene Probleme?	14
Zwischen Realität und medialer Darstellung: Personen in der Kampfmittelbranche	23
Wo fängt Umweltverschmutzung durch Krieg an?	33
Ein Bombenleben	38
Dem Krieg trotzen: Kämpfe für Frieden in ambivalenten Zeiten	41
Rede von Esther Bejarano	52
Dank	56

Das Umschlagbild zeigt die Containerkonstruktion für die kontrollierte Sprengung von Blindgängern, das sogenannte „Göttinger Modell“, nach einer erfolgreichen Sprengung (Foto M. Schneider, 2022).

KRIEG ENTSCHÄRFEN? WAS WIR ALLES NICHT SEHEN (WOLLEN)

REGINA F. BENDIX



Einleitung

Kriegsmüll in Form von Blindgängern gehört in Göttingen – und vielen andern Städten Deutschlands – zum Alltag. Erst seit wenigen Jahren sind die Luftbilder der Alliierten zugänglich. Sie zeigen, wo Bomben liegen und erlauben eine intensivierete Suche nach verbleibenden, nicht explodierten Bomben. Für die Alltagswissenschaft Kulturanthropologie bietet der Komplex des Entschärfens von Bomben breitgefächerte Möglichkeiten, den kulturellen Umgang mit einem weit zurückliegenden Ereignis zu beforschen. Denn die Gefahren des 2. Weltkriegs wirken immer noch aktiv auf gegenwärtige Lebenswelten ein.

Im Alltag gibt es viele Situationen, in denen der Begriff „Entschärfen“ genutzt wird. Als Menschen geraten wir von Kindesbeinen an in Streitigkeiten und größere Konflikte, die wir mit Worten, Therapien oder auch vor Gericht zu schlichten versuchen. Oft sind die Konfliktparteien groß und der Wille mit Gewalt statt mit Worten zu einer Lösung zu gelangen, nimmt Überhand. Kriege sind die Folge. Die industrielle Waffenproduktion hat Kampfmittel hervorgebracht, die nicht nur während langen Kriegsjahren Tod und Zerstörung erzeugen. Als Kriegsalasten in Land und Gewässern bleiben sie eine direkte, bisweilen auch eine schleichende Gefahr nicht nur für Menschen, sondern für Lebensräume insgesamt. Die Konflikte, die etwa zum 1. und 2. Weltkrieg führten, sind zumindest oberflächlich längst befriedet (oder anderen gewichen). Viele der hinterlassenen Kriegswaffen harren dagegen immer noch ihrer Entschärfung.

Im Jahr 2024 finden wir uns in einer Stadt wie Göttingen in einer bedrückenden Situation: Funde von Blindgängern aus einer anderen Zeit zwingen zu jährlichen Evakuierungen, um diese Kampfmittel mit großem Aufwand an Menschen und Mitteln sicher zu entschärfen. Gleichzeitig sind wir Zeug*innen aktuellen Kriegsgeschehens in der Ukraine, im Nahen Osten und an weiter entfernten Orten. Und zugleich wissen wir um die Schäden, die gerade Krieg für Umwelt und Klima bedeuten.

Alte und neue Gefahren werden selten zusammen gedacht. Lange schlummernde Blindgänger sind – gleich allem alten Kriegsmüll und aller neu eingesetzten Waffen – eine kaum diskutierte Umweltgefährdung. Mit unserem Projekt wollen wir dazu anregen, das konkrete Entschärfen breiter wahrzunehmen und zu diskutieren.

Sicherheit/Unsicherheit – gute Kommunikation/Gerüchte – Utopie/Dystopie

Als Rahmen für unser Projekt erarbeiteten wir eng miteinander verbundene Begriffspaare, die das Denken und Handeln rund um das Entschärfen erfassen. Kommunikation, Sicherheit und Utopie haben wir in unserem Forschen zentral gesetzt. Jeder dieser Begriffe findet jeweils ein negatives Gegenüber. Konflikte entstehen aus Unrechtsempfindung und darauf aufbauend missglückter Kommunikation, Gerüchten und Unwahrheiten. Entschärfen bedeutet entsprechend sowohl konkret als auch metaphorisch gut zu kommunizieren. Sicherheit ist das zentrale Gebot beim Fund von Kriegsalllasten. Die Stadt mitsamt ihrer Bevölkerung und Infrastruktur soll nicht zu Schaden kommen. Verantwortungstragende sind in der Pflicht, reale Unsicherheitsfaktoren ebenso wie potenzielle, durch Gerüchte entstehende Unsicherheiten zu bedenken. So werden Abläufe geplant, die gefährliche Kriegsalllasten in weniger schädliche Metallabfälle verwandeln. Im Arbeiten mit hochgefährlichen Überbleibseln vergangener Konflikte wächst schließlich – so ist zu hoffen – auch der Mut zur Utopie. Kriege sind Dystopien, sie begleiten Menschen seit Jahrtausenden und beleben Science-Fiction. Die Beschäftigung mit Entschärfungen darf auch den Mut zu Utopien beflügeln.

Beforschte Felder

Im Zentrum unserer Ausstellung stehen die konkreten Bombenentschärfungen in der Stadt Göttingen in den 2020er Jahren. Die verschiedenen Akteur*innen, die in eine Entschärfungsmaßnahme involviert sind, werden in ihren unterschiedlichen Rollen und Aufgaben erfasst. Im Aufzeigen der vielen Expertisen und Handlungsabläufe wird deutlich, wer welche Verantwortungen schultert. Dies betrifft nicht nur die Personen, die für die Stadt und den Kampfmittelbeseitigungsdienst handeln. Auch die Bewohner*innen, die auf Anweisungen hin evakuiert werden, treffen Entscheidungen für sich und ihre Familien. Über Interviews und Begleitung werden die vielen verschiedenen Akteursgruppen

sichtbar gemacht – sowohl füreinander als auch für die vielen Stadtbe-
wohner*innen, die von den Bombenentschärfungen nur minimal oder
gar nicht betroffen sind. Damit kann die enorme kulturelle Leistung des
Beseitigens von Kriegsaltlasten mit all ihren politischen, wirtschaftli-
chen und sozialen Aspekten greifbar gemacht werden.

Das konkrete Fallbeispiel von Göttingens Umgang mit Blindgängern
80 Jahre nach dem 2. Weltkrieg findet Parallelen in vielen deutschen
Städten von Kassel über Hannover, Oranienburg, Duisburg, Bochum,
Hamburg, Berlin oder Frankfurt am Main. Es eröffnen sich weitere
Verbindungen über den nationalen Rahmen bis zu global verstreuten
ehemaligen und aktiven Kriegsschauplätzen. Hinter dieser konkreten
Verbindung in komplexen Entschärfungsaktionen zeigt unser Projekt
zwei Problemstränge, die mit Krieg und Kriegsaltlasten zusammenhän-
gen. Aufrüstung und Krieg vernichten erstens nicht nur Menschenle-
ben; sie sind zweitens auch die größten Verursacher von Umwelt- und
Klimaschäden.

Blindgänger sind zum einen eine erschreckende, materielle Illustration
von Ernst Blochs Konzept der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen:
Nach Kriegsende werden sie leicht beiseitegeschoben oder wie so
viele andere Kriegsaltlasten, von schädlichsten Stoffen in Boden und
Gewässern über Felder von Landminen bis zu in Bergen und Stollen
gelagerten Munitionslagern nicht mehr ‚gesehen‘: Der Alltag blendet
diese anhaltenden Gefahrenherde aus. Diese ‚Blindheit‘ geht einher
mit der Anstrengung, in Nachkriegszeiten in die Zukunft zu blicken. Ge-
sellschaften pflegen eine Erinnerungskultur an Schlachten. Sie bauen
Denkmäler für Gefallene und feiern sie an Gedenktagen – aber selten
gedenkt man der Deserteur*innen, die schon im Krieg dessen Vernich-
tungsgewalt boykottierten. Blindgänger sind ebenfalls Denkmäler: Sie
verkörpern den Willen zur Vernichtung, der ihren Bau überhaupt erst
erlaubte. Friedensaktivist*innen aus der Zeit des Kalten Krieges kon-
frontieren heute gemeinsam mit Antirüstungsaktivist*innen steigenden
Militarismus in der Gesellschaft. Ihr Bemühen um Vernunft, um ent-
schärfende Worte statt Produktion neuer Waffen, wird marginalisiert
und kritisiert in einem Kontext, der neue Kriege als Aufrüstungsgebot
für die eigene Gesellschaft interpretiert.

Gelagertes Kriegsarsenal und vergrabener und verklappter Kriegsmüll
sind zum andern eine kaum diskutierte Umweltgefährdung. Die Art

und das Ausmaß von Waffen gehören zum verschwiegene, bisweilen auch geheimen Sicherheitskonzept eines Staates. Dies trägt bei zu der Unsichtbarkeit der Langzeitschäden, die sie bewirken. In einer mit Klimaerhitzung und Umweltzerstörung befassten Zeit verlangt die Verbindung zwischen Krieg und planetarer Gefährdung nach Diskussion. Unser Projekt möchte dazu anregen, Krieg und Klima, Kriegsalllasten und Umweltdegradierungen zusammen in den Blick zu nehmen. In unserem Glück, großartige Experten für die Beseitigung von Kriegsalllasten unter uns zu haben, können wir den Blick auch auf eine Zukunft richten, wo diese Expertise und diese Mittel für Erhalt und Verbesserung unserer Lebenswelt genutzt werden.

Sind wir alle Blindgänger? Der militärische Fachausdruck zeichnet wörtlich nach, wie wir uns zeitweise bewegen. Wir schließen die Augen vor den großen Zusammenhängen. Wir sind dankbar, wenn eine weitere Entschärfung geglückt ist. Wir möchten nicht darüber nachdenken, weshalb diese Blindgänger in bewohnten Städten in der Erde schlummern. Wir gehen blind vorbei am Wissen um die Verbindung zwischen Kriegswaffen und nachhaltigen Umweltschäden. Im Aufzeigen dieser zwei großen, im kulturellen Denken und Handeln marginalisierten Verbindungen zwischen alten und neuen Kriegen, Kriegs(alt)lasten und Umwelt, sowie der Verdrängung von der Utopie des Friedens möchte dieses Projekt Denkanstöße vermitteln, die auch über den örtlichen Rahmen der sicheren Entfernung alter, aber noch „lebender“ Blindgänger hinausgehen.

Zu diesem Projekt:

Die Ausstellung und Begleitbroschüre „Krieg Entschärfen? Was wir alles nicht sehen (wollen)“ ist entstanden im Rahmen des Masterstudiengangs Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie im obligatorischen Modul ‚Lernforschungsprojekt‘. Aufgabe der Kulturanthropologie ist es, aus dem konkreten Beispiel heraus auch breitere gesellschaftlich relevante Dimensionen zu erarbeiten und zur Reflektion und Diskussion anzubieten. Im Lernforschungsprojekt besteht das Ziel zudem darin, ein Thema nicht nur kennenzulernen, sondern dazu empirisch zu forschen und die Resultate für eine breitere Öffentlichkeit bereitzustellen. Im Lauf von zwei Semestern beschäftigten wir uns und mit Kriegsalllasten, ausgehend von den in Göttingen immer wieder stattfindenden Blindgängerfunden.

*Für die Verbesserung der Lesbarkeit haben wir die benutzten Interviewzitate geglättet. Manche der Interviewpartner*innen baten um Anonymisierung. Die benutzten Primärquellen und Sekundärliteraturen sowie weitere Vorschläge um sich weiter zu informieren finden sich am Ende der Broschüre.*

Das Projektteam: Regina F. Bendix (Leitung), Viviane Depping, Yasmin Dreessen, Monika Reichardt und Claudia Wernicke, unterstützt von Lena Klenk als studentische Hilfskraft

Literaturempfehlungen:

- Bendix, Regina F.: (B)Lasting Bombs. Teil des Threads "Heritage out of Control" auf Allegra Lab: Anthropology for Radical Optimism. Januar 2022 <https://allegralaboratory.net/heritageouttacontrol-4-blasting-bombs/> (überprüft am 24.04.2024).
- Bergmann, Sven et al.: North Sea Wrecks – An interdisciplinary approach towards understanding the risks posed by wrecks containing munitions in the North Sea. In: MARESEC CONFERENCE PROCEEDINGS 2022 <https://zenodo.org/records/7149216#.Y3vmvoSZM2w> (überprüft am 27.02.2024).
- Daugbjerg, Mads: Invasive materialities: War bunkers as disturbing nodes of collaboration. *Journal of Material culture* 28(3)(2023).
- Di Falco, Daniel und Barbara Keller, Hrsg.: Mitholz. Über Heimat Nachdenken. Bern: Alpines Museum der Schweiz, 2022.
- Gusterson, Hugh and Catherine Besteman: Cultures of Militarism. An Introduction to Supplement 19. *Current Anthropology* 60(2019):S3-S14.
- Heinzelmann, Martin: Göttingen im Luftkrieg: 1935-1945. Göttingen 2003.
- Henig, David: Iron in the soil: Living with military waste in Bosnia-Herzegovina. *Anthropology Today*. February 2021.
- Moshenska, Gabriel: Curated Ruins and the Endurance of Conflict Heritage. *Conservation and Management of Archeological Sites* 17(1) (2015):77-90.
- Reno, Joshua: Military Waste: the unexpected consequences of permanent war readiness. Oakland 2019.
- Simmel, Georg. Streit. In seiner Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Leipzig: Duncker und Humblot, 1908, Kapitel IV: Der Streit (S.186-255)
- Souchen, Alex: War Junk. Munitions Disposal and Postwar Reconstruction in Canada. Vancouver 2020.
- Zani, Leah: Bomb Children. Durham: Duke University Press, 2019
- Zani, Leah: Strike Pattern. Notes from Postwar Laos. Stanford 2022.



GÖTTINGEN – EINE STADT MIT VERBORGENEM ERBE

VIVIANE DEPPING

Göttingen ist die größte Stadt in Südniedersachsen. Mit ihrer Universität, die den Slogan „Stadt, die Wissen schafft“ rechtfertigt sowie diversen weiteren, großen Arbeitgebern erscheint ihr Alltag fest auf Gegenwart und Zukunft gerichtet. Doch die Stadt birgt quasi lebende Zeugen vergangener Zeiten – Blindgänger aus dem Zweiten Weltkrieg.

Aufgrund seiner strategischen Bedeutung und der Präsenz wissenschaftlicher Einrichtungen, blieb Göttingen nicht von Zerstörungen verschont. Die Universitätsstadt diente während der NS-Zeit als Militärstandort und verfügte über einen Militärflughafen nördlich des heutigen Stadtteils Grone. Mit über 100 Hektar war dies eine der größten militärischen Infrastrukturen in der Region. Laut Archivquellen gab es insgesamt 8 Luftangriffe auf die Stadt, die Mehrheit davon hatte den Militärflughafen als Ziel. Dabei wurden 107 Menschen getötet und 59 Wohnhäuser beschädigt. Nicht alle Bomben detonierten: Eine unbekannte Zahl an Bomben schlummert immer noch unter der Stadt. Grund dafür ist der spezielle Boden, der durch den hohen Grundwasserspiegel sehr weich ist. Dadurch glitten die Bomben – statt zu detonieren – mehrere Meter in die Erde. Diese Blindgänger haben teilweise Säurezünder, was die Entschärfung verkompliziert.

Doch wieso finden auch fast 80 Jahre nach Kriegsende immer noch Entschärfungen von Blindgänger statt? Dies erklärt ein Zeitsprung ins Jahr 2010: In der Weststadt beginnt beim Schützenplatz der Bau der Sparkassenarena. In dieser Mehrzweckhalle soll der Basketballverein BG-Göttingen eine größere Veranstaltungshalle bekommen. Beim Bau wird eine 10-Zentner-Bombe gefunden und vom Kampfmittelbesei-

tigungsdienst (KBD) am 27. Mai erfolgreich entschärft. Am 1. Juni soll eine weitere Bombe mit Langzeitzünder entschärft werden. Der Blindgänger explodiert, bevor die Vorbereitung abgeschlossen ist. Drei hochqualifizierte Mitarbeiter des KBDs kommen bei der vorzeitigen Detonation ums Leben. Der Schock sitzt in der Stadtgesellschaft immer noch tief.

In den letzten Jahren haben teilweise mehrere Entschärfungen in einem Jahr stattgefunden, denn die Stadt Göttingen hat erst viele Jahrzehnte nach Kriegsende die Luftbildaufnahmen der Alliierten zu den Bombenabwürfen bekommen. 2021 begann die Göttinger Stadtverwaltung zusammen mit dem KBD eine großflächige Sondierung. Das Ergebnis: Eine Karte mit etwa 80 Verdachtspunkten in der Weststadt. Die Karte ist jedoch nicht öffentlich zugänglich, nicht zuletzt weil sich Details beständig verändern. Zudem liefern Informationen von Zeitzeug*innen neue Erkenntnisse, weshalb sich viele Verdachtspunkte im Laufe der Sondierungen als negativ herausgestellt haben und neue dazu gekommen sind. Einige befinden sich auf Privatgrundstücken. Seither gibt es regelmäßige Sondierungen, um weitere Blindgänger zu identifizieren. Damit einher gehen Entschärfungen – vor allem rund um den Schützenplatz. Eine Ausnahme stellt die Ad-hoc Entschärfung einer Bombe im botanischen Garten im Oktober 2021 in der Innenstadt dar. Ein Baggerfahrer entdeckte sie bei Bauarbeiten. Wie in vielen anderen deutschen Städten sind solche Funde leider nicht selten.

Seit 2010 haben sich die Sicherheitsvorkehrungen geändert und werden mit jeder neuen Erfahrung weiter angepasst. Dabei ist jede Bombenentschärfung mit einem großen Aufwand verbunden: Rund 10.000 Menschen, die in dem angesetzten Radius rund um die Bombe leben, müssen für den Zeitraum ihre Wohnung verlassen. Dies ist eine infrastrukturelle und organisatorische Herausforderung, an der viele Akteur*innen beteiligt sind. Neben dem KBD, der für die eigentliche Entschärfung zuständig ist, sind 800-1000 (größtenteils freiwillige)

Helfer*innen involviert und sorgen für einen möglichst reibungslosen Ablauf: Das Technische Hilfswerk (THW), das Deutsche Rote Kreuz (DRK), der Arbeiter-Samariter-Bund (ASB), die Johanniter, der Fernmeldedienst, die Polizei und die Feuerwehren helfen beispielsweise in der Evakuierungsunterkunft oder bei Vorbereitungen, wie dem Grundwasserabsenken oder Straßensperrungen und Kontrollen. In der Stadtverwaltung gibt es einen eigenen Krisenstab, der für die Evakuierung gegründet wurde.

Das Weltkriegserbe wird die Göttinger*innen wohl noch einige Jahre begleiten. Dabei ist die Zusammenarbeit von Expert*innen, Verwaltung und der Bevölkerung ein wichtiger Bestandteil für eine risikoarme Entschärfung.

Quellen

Stadt Göttingen: <https://www.goettingen.de/> (überprüft am 24.0.2.2024).

Stadtarchiv Göttingen: <https://www.stadtarchiv.goettingen.de/> (überprüft am 24.0.2.2024).

Göttinger Tageblatt:

- <https://www.goettinger-tageblatt.de/lokales/goettingen-1k/goettingen/chronik-wo-die-fliegerbomben-auf-goettingen-einschlugen-AG52MES4FYQJZIGF63IFHKU3SM.html> (überprüft am 24.0.2.2024).
- <https://www.goettinger-tageblatt.de/lokales/goettingen-1k/goettingen/sprengen-oder-entschaerfen-was-geschieht-mit-einer-bombe-BYGRJ6YIDBATZFDQ6GS57Q4NLA.html> (überprüft am 24.0.2.2024).
- <https://www.goettinger-tageblatt.de/lokales/goettingen-1k/goettingen/liveticker-bombe-in-goettingen-aktuelle-infos-zur-entschaerfung-und-evakuierung-am-23-9-2023-RTJIOBMTIJFY3NHH-PU67L3JV5U.html> (überprüft am 24.0.2.2024).

Martin Heinzelmann: Rüstungsaltslasten – Der Flughafen und das Börltal. In: Umweltgeschichtliche Erkundungen in Göttingen. Ein Stadt-Lesebuch rund um den Müll. Verlag die Werkstatt, 1999.

Weststadt Anspannung und Arbeit

Morgens um 4...

...wird das Frühstück für Einsatzkräfte der Berufsfeuerwehr vorbereitet.
...beginnen sich diejenigen Bewohner*innen der Weststadt zu rühren, die noch nicht evakuiert sind.
...nimmt die Einsatzleitung ihre Arbeit bei einer ersten Lagebesprechung auf.

Morgens um 5...

...fahren Freiwillige Feuerwehren aus dem ganzen Landkreis zu den Versammlungspunkten für den frühmorgendlichen Einsatz.
...warten Menschen auf die Shuttle Busse entlang Pfalz-Grona-Breite, um aus dem Evakuierungsradius herausgefahren zu werden.
...bereiten sich Deutsche Rotes Kreuz Helfer*innen auf Transporte von kranken und gehbehinderten Menschen aus dem Evakuierungsradius vor.

Morgens um 6...

...ist der Bahnhof gesperrt und der Albaniplatz wird zum Organisationsort für den Schienenersatzverkehr.
...verriegeln und patrouillieren Polizeikräfte die Zugangsstraßen zum Evakuierungsradius.
...empfangen Johanniter*innen Familien und Einzelgäste im Evakuierungszentrum.

Morgens um 7...

...huschen letzte Menschengruppen mit Taschen und Koffern Richtung Evakuierungszentrum, verschlafene Kinder an der Hand oder auf den Armen.
...sind bald alle Häuser und Wohnungen der Weststadt auf Nachzügler, Verschlafene oder Verweigerer hin überprüft.
...haben zwei- und vierbeinige Gäste einen Platz im Evakuierungszentrum erhalten und können ein Frühstück genießen.

**Reststadt
Erholung und Freizeit**

... sind auch die letzten Kneipenbesucher ins Bett gegangen.

...schlafen die Menschen noch tief.

...öffnen die ersten Bäckereien.

...ist der Göttinger Wochenmarkt schon fast aufgebaut.

Morgens um 8...

...sind rund 800 Personen bei der Umsetzung der Evakuierung tätig.

Morgens um 9...

...werden Drohnen eingesetzt, um nach verbleibenden Menschen im Evakuierungsraum Ausschau zu halten.

Morgens um 9:48...

...kann der Kampfmittelbeseitigungsdienst seine Arbeit beginnen.



.... trinken manche Menschen einen Frühstückskaffee.
....schlafen andere Menschen weiter.
...laufen Jogger um den Kiessee.

...verzeichnet der Markt schon viele Kund*innen.
...plaudern Männer vor dem Friseursalon.
...drehen manche Menschen das Radio an.

...starten 90% der Einwohner einen ganz gewöhnlichen Samstag.



VERSCHIEDENE PERSPEKTIVEN, VERSCHIEDENE PROBLEME?

VIVIANE DEPPING

Keine Bombenentschärfung läuft problemlos ab, auch nicht in Göttingen, wo dies fast zur Routine geworden ist. Viele Probleme ergeben sich auf der zwischenmenschlichen Ebene: Denn um eine Entschärfung durchzuführen, braucht es Tausende von Akteur*innen. Je nach ihrer Rolle und ihrer Berufs- und Lebenserfahrung betrachten sie die Risiken einer Entschärfung anders. Stadtverwaltung und Krisenstab tragen die Verantwortung für die Bevölkerung, Infrastruktur und einige öffentliche Immobilien. Die Beauftragung und Begleitung des Kampfmittelbeseitigungsdiensts (KBD) ist nur eine von vielen Aufgaben, die über Monate vorbereitet werden. Freiwillige und hauptamtliche Helfer*innen (Technisches Hilfswerk, Feuerwehren, Polizei, Arbeiter-Samariter-Bund, Deutsches-Rotes-Kreuz, Johanniter, Fernmeldedienst) unterstützen und werden dennoch von manchen als eingrenzend und übergriffig erfahren. Die Presse hinterfragt und kritisiert die Abläufe als demokratisches Informationsorgan. Die Anwohner*innen im Evakuierungsradius sind unterschiedlichsten Alters und Hintergrundes. Gemeinsam mit Schulen, Kirchen und Moscheen, Firmen, Betrieben und dem Göttinger Weststadtzentrum stellen sie die größte Anzahl von Akteur*innen.

Jede Akteursgruppe handelt und denkt unterschiedlich zu Fragen von (Un-)Sicherheit. Sie haben verschiedene Wissensstände, Machtbefugnisse und -mittel und sind durch ihre Position unterschiedlich betroffen und auch verantwortlich. Diese Unterschiede können Unstimmigkeiten erzeugen, aus welchen mit jeder Entschärfung gelernt wird.

Auch technische Hürden müssen gemeistert werden. In Göttingen spielt zum Beispiel die Nähe der Blindgänger zum Grundwasserspiegel eine Rolle. Dieser muss in der Vorbereitung abgesenkt werden, was nicht jedes Mal reibungslos verläuft. Auch die Gebäude rund um Verdachtspunkte müssen vor Schäden gesichert werden. Göttingen hat im Verlauf der letzten Entschärfungen ein stets umfänglicheres Modell von mit Wasser gefüllten Containern entwickelt.

Die folgenden vier Bereiche verdeutlichen die Problematiken, die die Entschärfungen in der Vergangenheit mit sich gebracht haben: 1) Verzögerung durch sogenannte ‚Gefährder‘; 2) Informationsfluss; 3) Die Frage der Transparenz; und 4) Kosten.

„Es gibt Menschen, die rufen vorher an und sagen, dass sie nicht weggehen“

Ein Problem sind die sogenannten ‚Gefährder‘. So nennt die Stadt Personen, die sich bei vorherigen Entschärfungen nicht an die Regeln gehalten haben. Hierzu äußert sich der Erste Stadtrat und Dezernent für Ordnung: „Es gibt auch Menschen, die rufen vorher an und sagen, dass sie nicht weggehen. Das ist natürlich ganz besonders klug, weil dann besonders viel Personal vor der Tür steht“.

Für den besseren Umgang miteinander wurden ‚Gefährderansprachen‘ eingeführt: Am Tag der Evakuierung überprüfen Einsatzkräfte, ob sich diese Personen an die Sicherheitsmaßnahmen halten. Anwohnende berichten dennoch, dass sie Menschen kennen, die in der Vergangenheit bewusst in ihrer Wohnung geblieben sind, was zu Verzögerungen führen kann. Der Erste Stadtrat erinnert eine Person, die in ihrem Haus blieb und einen medizinischen Notfall entwickelte. Damals konnte der Sprengmeister seine Arbeit unterbrechen, damit der Rettungswagen zu der Person gelangen konnte. Die Situation hätte jedoch auch anders verlaufen können.

Es gibt auch Personen, die sich während der Entschärfung im Freien im Sperrgebiet aufhalten. Bei der Göttinger Entschärfung im September 2023 wurden insgesamt 47 Verstöße festgestellt, darunter eine Familie, die mit einem Kinderwagen im Sperrgebiet spazieren ging. Als

Leiter des Krisenstabs reagiert der Erste Stadtrat auf diese Verstöße fassungslos: „Wir hatten diese Familie mit Kinderwagen, wo du dich dann fragst, ‚Wie kann das sein? Wieso seid ihr denn da? Mensch Leute, seid ihr bescheuert?‘ Und da haben wir gesagt ‚Okay, wir versuchen es jetzt auf dieser Ebene: Bußgeld““.

Es gibt Personen, die bewusst gegen die Regeln verstoßen und sich weigern, ihre Wohnung zu verlassen, es gibt aber auch Personen, die sich nicht mutwillig im Gebiet aufhalten. Diese haben vorab beispielsweise nichts von der Evakuierung und Entschärfung mitbekommen oder am angekündigten Tag verschlafen.

Wer wird wie und wann informiert?

Aus Sicht der Stadtverantwortlichen ergibt sich Sicherheit und Effizienz aus gezielter und gestaffelter Kommunikation. Der aktuelle Verlauf ist laut Stadtverwaltung wie folgt: In der Weststadt werden die betroffenen Anwohnenden und Institutionen neben einer Plakatkampagne durch die Stadt circa zwei Wochen vor der Entschärfung mit Flyern informiert. Darauf sind die relevanten Daten und Fakten für den Evakuierungstag gebündelt. Ob die Flyer ankommen, die Briefkästen geleert werden und deren Inhalt gelesen wird, lässt sich nicht kontrollieren. Die Flyer sind zudem ausschließlich in deutscher Sprache. Im betroffenen Stadtteil weisen 42% der Bevölkerung einen Migrationshintergrund auf (im Vergleich zu 29,2% im gesamten Göttingen). Hiervon sprechen zwar viele Deutsch, aber Ziel der Verwaltung ist es, 100% zu erreichen. Auf den Flyern findet sich mittlerweile ein QR-Code mit dem Hinweis ‚Information in other languages‘, der auf die Internetseite der Stadt verweist. Dort ist der Flyer in 14 verschiedenen Sprachen hochgeladen. Diese Lösung setzt jedoch voraus, dass die betroffenen Personen im Besitz eines mobilen Endgeräts sind und den QR-Code auf dem farbenfrohen und gut gefüllten deutschen Flyer überhaupt identifizieren können. Eine betagte Göttingerin berichtete zudem von der Herausforderung, aufgrund ihres Alters keinen Zugang zum Internet zu haben. Folglich kann sie nicht auf die Informationen des städtischen Live-Blogs zugreifen und hat aus Kostengründen auch kein Abonnement des Göttinger Tageblatts.

Für Personen mit Fluchterfahrung können die Bombenentschärfungen traumatisierend sein. Wie die Leiterin des Fachbereichs Ordnung berichtet, setzt die Verwaltung auch für diese Personen qualifizierte Kräfte im psychosozialen Dienst ein, die sich im Evakuierungszentrum um solche Fälle kümmern. Die Leiterin ist sich der unterschiedlichen Erfahrungen sehr bewusst:

„Ich persönlich bin mir gar nicht sicher, was das mit Menschen macht, die selbst geflüchtet sind. Das muss ja gar nicht die Ukraine sein, es gibt ja auch andere Menschen, die bei uns sind und aus ganz bestimmten Gründen in Göttingen Zuflucht gesucht haben und vielleicht auch jetzt evakuiert werden müssen und die sicherlich ein ganz anderes Erleben haben, wenn sie plötzlich Ihre Wohnung verlassen müssen.“

Neben den Anwohnenden befinden sich auch viele Institutionen im Evakuierungsbereich. Die Leiterin eines Gymnasiums erinnert sich an eine Ad-hoc-Entschärfung 2010, just am Anmeldetag der neuen 5.-Klässler*innen:

„Die Schule wurde abgesperrt. Wir bekamen mittags um 12:30 Uhr einen Anruf: Es wird jetzt evakuiert. Und es wurde mit Lautsprechern und Polizei Bescheid gesagt und diese Fünftklässler standen alle weinend hier, weil das noch gar nicht vorbereitet war. Das zeigt natürlich zum Zeitpunkt auch eine große Unerfahrenheit im Umgang mit den Anwohnern und auch mit den Kindern.“

Aus den Problemen der lückenhaften Informationsweitergabe wurde gelernt: „Am Anfang hat das nicht so gut geklappt mit den Informationen. Wir haben zum Beispiel die Sparkassen-Sperrungen aus der Presse erfahren oder über Vereinsmitglieder“, erinnert die Schulleiterin. Nach ihrer Intervention hat sich die direkte Information verdichtet. Sie wiederum trägt die Verantwortung, die Information zum richtigen Zeitpunkt an alle Akteur*innen ihrer Schule zu vermitteln.

Transparenz

Die Lokalzeitung Göttinger Tageblatt (GT) strebt komplette und nicht nur zielgerichtete Information an. Sie kritisiert die Stadtverwaltung für mangelnde Transparenz. Dies führt auch im Entschärfungsfeld zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Stadtverwaltung und Journalist*innen, denn die Akteursgruppen haben ein unterschiedliches Sicherheitsverständnis, was sich auf die Informationsweitergabe auswirkt.

Dies wird am Umgang mit einer Karte mit 80 Verdachtspunkten im betroffenen Stadtteil deutlich. Die Stadt erstellte diese Karte zusammen mit dem Kampfmittelbeseitigungsdienst (KBD) im Jahr 2021. Sie wurde nicht veröffentlicht und war somit nicht für die Gesamtbevölkerung zugänglich. Der Erste Stadtrat begründet die Nicht-Veröffentlichung damit, die Bevölkerung nicht unnötig verunsichern zu wollen. Der Krisenstab betrachtete die Karte von Anbeginn als vorläufig. In der Zwischenzeit kamen durch die Befragung von Zeitzeug*innen weitere Verdachtspunkte hinzu, während andere sich als nichtig herausstellten. Manche Verdachtspunkte betreffen private Wohnhäuser, andere liegen auf öffentlichen Orten wie Sportplätzen. Die Stadtverwaltung möchte keine Panik schüren und beschloss daher, die Karte und damit verbundene Informationen nicht zu veröffentlichen. Laut ihr sind die aufgeführten Punkte verdächtig, können aber nicht eindeutig als Blindgängern identifiziert werden. Die Karte verändert sich seit 2021 kontinuierlich, weshalb sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht mehr aktuell ist. Sie zurückzuhalten bedeutet aus Sicht der Stadt, die Bevölkerung nicht zu verunsichern.

Der Chefredakteur des Tageblatts vertritt eine abweichende Position:

„Die Stadt hat eine Auskunftspflicht. Vielleicht hätten wir versuchen sollen, die Karte über den Klageweg zu bekommen. Ich verstehe die Angst der Stadt nicht. Es ist doch klar: Da gibt es überall irgendwo Punkte. Am Ende ist der ganze Schützenplatz ein Verdachtspunkt. Ich bin der Meinung, dass absolute Transparenz hilft. Vor allem, weil wir immer wieder merken, dass schnell Gerüchte aufkommen. Meine Überzeugung ist: Kommuniziert von Anfang an absolut transparent, alle Infos auf den Tisch. Warum man diese Verdachtspunktkarte nie öffentlich gemacht hat, verstehe ich als Journalist nicht.“

Innerhalb der Lokalzeitung wird Unsicherheit also anders bewertet. Es ist zwar bekannt, dass die Berichterstattung zu diesem Thema das Sicherheitsgefühl der Menschen beeinträchtigen kann, dennoch merkt der Chefredakteur an:

„Was immer schlecht ist, wenn Behörden 100% Wissen haben, Journalisten vielleicht 70% und dann nur einen Teil weitergeben, sodass der Leser nur 30% hat. Mein Anspruch ist, dass alle 100% haben. Das ist ein bisschen wie damals, als Innenminister de Maizière bei dem abgesagten Länderspiel in Hannover gesagt hat: „Manche

Informationen könnten die Bevölkerung verunsichern“. Ich möchte gerne selbst entscheiden, ob ich mich verunsichern lasse. Ich möchte gerne alle relevanten Informationen haben und mir selbst ein Bild machen.“

Die Entscheidungsfindung darüber, wann Informationen an die Bevölkerung weitergegeben werden sollten, ist auch innerhalb der Reihen der Verantwortlichen nicht immer eindeutig. Es kommt vor, dass verschiedene Akteure des Krisenstabs unterschiedliche Zeitpunkte präferieren und es daher nicht immer einfach ist, eine interne Entscheidung zu treffen. Am Ende trägt der Erste Stadtrat und Dezernent als Leiter des Krisenstabs die Bürde, in seinen Entscheidungen alle Interessen und Meinungen zu berücksichtigen – sowohl innerhalb des Stabs als auch unter den anderen Akteursgruppen. Dazu kommentiert er: „Das ist ein schmaler Grat“.

Für den Chefredakteur der Tageszeitung bleiben vergangene Mängel und Reibungspunkte präsent. Er verdeutlicht dies anhand der Luftbildaufnahmen der Explosion. Diese Aufnahmen wurden vom KBD erstellt und dem GT nach eigener Aussage erst nach einiger Zeit und mehrfachem Nachfragen zur Verfügung gestellt:

„Man hält bewusst Informationen zurück. Und es ist mir völlig unverständlich, warum man das macht. Wir reden hier nicht von einem Terroranschlag. Wir reden hier nicht von einem SEK-Einsatz, wo irgendwelche Einsatztaktiken gegen mögliche Täter publik werden. Die einzigen Täter sind totes Metall. Das ist die in Teilen nicht geklärte Zuständigkeit. Dürfen wir zum Fotografieren auf das Dach der Sparkassen-Zentrale? KBD, Stadt oder Polizei? Der eine sagt, ‚Ja‘, der andere sagt ‚Nein‘, der andere sagt ‚Weiß ich nicht, fragen Sie die beiden‘.“

Kosten

Die Kosten der Entschärfung beschäftigen nahezu alle Befragten. Derzeit übernimmt das Land Niedersachsen lediglich die Kosten für das Team des KBDs und die Sprengung. Alle weiteren Kosten – das Brunnenbohren, die Containerkonstruktion, die Hilfskräfte und die Aufwendungen für die Evakuierung – trägt die Stadt Göttingen. Die Entschärfung im März 2023 kostete die Stadt Göttingen knapp zwei Millionen Euro, wobei die Ausgaben im Laufe der Jahre gestiegen sind, nicht zuletzt aufgrund erhöhter Sicherheitsmaßnahmen. Mit den zwei

Entschärfungstagen hat die Stadt Göttingen allein im Jahr 2023 Kosten von 4 Millionen Euro zu schultern. Hier sind sich Stadtverwaltung und Presse einig: Das Land und der Bund sollten die Kommune besser unterstützen. Ein Mitglied des Stadtrats fasst dies wie folgt zusammen: „Wir können uns das als Stadt schlichtweg nicht leisten, aber wir müssen es. Wir können wegen der steigenden Gefahr nicht aufhören mit den Entschärfungen“.

Auch der Erste Stadtrat macht deutlich, wie belastend die hohen Kosten für die Stadt Göttingen in der Zukunft sein werden, wenn sie keine finanzielle Unterstützung bekommt:

„Es wird der Tag kommen, wo wir uns entscheiden müssen im Rat, vier Millionen für Kampfmittelsondierung oder vier Millionen für etwas anderes. Und noch schlimmer wird es werden, wenn die Privathäuser betroffen sind. An dem Tag, wo hier Lieschen Müller oder Paul Schmidt diese Rechnung bezahlen muss, dann geht es richtig ab und dann wird sich zeigen. Ob diese Kostenaufteilung wirklich gerecht ist.“

Diesbezüglich kann die Stadt auf Unterstützung des Göttinger Tageblatts zählen, dessen Chefredakteur versichert:

„Ich werde weiterhin in jedem Kommentar, den ich dazu schreibe, dafür plädieren, dass ein Teil der Kosten auf Landesebene übernommen werden muss oder vom Bund, weil das einfach nicht tragbar ist für eine Kommune.“

Das Thema Kosten kommt auch bei Bürger*innen zur Sprache, jedoch auf eine andere Art. Nur ein Bruchteil der Weststadtbewohner*innen nimmt die Evakuierungsunterkunft in Anspruch (circa 500 von 10.000). Viele verreisen übers Wochenende oder nächtigen in einem Hotel. Die Kosten müssen sie selbst tragen. Eine Anwohnerin erzählt:

„Und wie gesagt, zweimal im Jahr, das sind auch Kosten. Also wenn man sich überlegt, was ein Hotelzimmer kostet für zwei Nächte und die Fahrt eventuell noch irgendwo hin, ist auch nicht für jeden so erschwinglich. Und dann mit Hund und Katze oder Kanarienvogel“.

Fazit

Führt man die verschiedenen Akteursebenen zusammen, so zeigt sich bei aller Verbesserung im Lösen von Problemen, dass eine Entschärfung von Kriegsalllasten auch nach achtzig Jahren nicht reibungslos verlaufen kann. Zu unterschiedlich sind die Lebenssituation und Meinungen. Die Faktoren Sicherheit, Kommunikation und Kosten werden aus verschiedener Perspektive anders betrachtet. Wichtig ist es dabei, Macht- und Wissenshierarchien, sowie verschiedene Verantwortung gegenüber anderen und Ressourcen zu berücksichtigen. Wer Verantwortung für Sicherheit einer ganzen Stadt trägt, handelt und kommuniziert anders als jemand, der über die Zeitung Informationen an die breite Öffentlichkeit vermittelt und dabei auch noch auf Neugierde, Sensationswert und damit Abonnemente zählen muss. Wer als Bürger*in seine Wohnung verlassen muss, ist in anderer Weise betroffen als diejenigen, die als Helfer*innen für die Evakuierung besorgt sind. Wer migriert oder geflüchtet ist und durch diese Lebensumstände keine Teilhabe am Stadtleben entwickelt hat, fühlt sich vielleicht trotz des Informationsflusses über alle Kanäle gar nicht zugehörig und verantwortlich.

Deutlich wird aber auch, dass sich die Kommunikation und die Kompetenz, Probleme zu lösen, mit jeder Entschärfung verbessert. Jede Entschärfung ist unterschiedlich und es gibt im Nachhinein immer Dinge zu bereden, die besser hätten ablaufen können. Dennoch ist in der heterogenen Stadtgesellschaft ein Konsens ersichtlich: Die Bomben müssen aufgrund der steigenden Gefahr entschärft werden.

Quellen:

Liveblog der Stadt: <https://www.goettingen.de/portal/meldungen/aktuelle-infos-zum-kampfmittelverdacht-in-der-west-stadt-900000220-25480.html?rubrik=900000003>

Liveblog GT: <https://www.goettinger-tageblatt.de/lokales/goettingen-ik/goettingen/liveticker-bombe-in-goettingen-aktuelle-infos-zur-entschaerfung-und-evakuierung-am-23-9-2023-RTJIOBM-TIJFY3NHHPU67L3JV5U.html>

Interviews mit Akteur*innen (Stadtverwaltung, Göttinger Tageblatt, Anwohnende, Helfer*innen)



ZWISCHEN REALITÄT UND MEDIALER DARSTELLUNG: PERSONEN IN DER KAMPFMITTELBRANCHE

CLAUDIA WERNICKE

Einleitung

Auch viele Jahre nach dem Krieg liegen Bomben sowie andere Kampfmittel im Boden. Doch richten diese verrosteten Materialien nach so einer langen Zeit überhaupt noch viel Schaden an? Die kurze Antwort: Auf jeden Fall. Nicht gezündete Bomben können auch lange nach ihrem Abwurf explodieren. Ein vorsichtiger Umgang ist demnach von großer Bedeutung. Das gilt insbesondere für die Personen, die unmittelbar damit arbeiten. Der folgende Text thematisiert den Umgang und das Bewusstsein dieser Personen in Bezug auf Kampfmittel. Dazu wurden Akteure aus den zwei Berufsfeldern der Kampfmittelbergung und der Kampfmittelbeseitigung befragt. Anschließend wird dargestellt, welches Bild in der Öffentlichkeit über diese Personen zirkuliert und welchen Einfluss Medien auf die Reproduktion von solchen Narrativen nehmen.

Kampfmittelbergung

Die Kampfmittelbergung bezieht sich in erster Linie auf die Identifikation, Lokalisierung und Bergung von nicht explodierten Kampfmitteln wie Bomben, Minen oder Granaten. Nach der Bergung können diese dann weiteren Verarbeitungsschritten, wie der Entschärfung oder Vernichtung, zugeführt werden. Stefan Plainer zählt hier zu den Expert*innen. Er ist Geschäftsleiter der EOD-Munitionsbergung, dem größten Unternehmen dieser Art in Österreich. Seit 2004 ist er in der Kampfmittelerkundung tätig. Dennoch ist die Arbeit mit Kampfmitteln keine Routine für ihn:

„Also generell ist der Munitionsfund an sich ja immer noch nichts, das alltäglich ist oder zumindest auf jeder Baustelle passiert. Die meisten Baustellen gehen an uns vorbei ohne Munitionsfund.“

Hin und wieder entstehen auch größere Räumstellen, auf denen die Mitarbeiter*innen vermehrt mit Munition hantieren. Dort müssen sie besonders vorsichtig vorgehen. Nach Stefan Plainer ist man allerdings von Grund auf vorsichtig, da das Auffinden von Kampfmitteln nach wie vor etwas Besonderes ist. Von Angst würde er dabei nicht sprechen. Ihm geht es vor allem um die nahtlose Umsetzung von Schutzmaßnahmen:

„Es müssen einfach ständig Arbeitsschutz- und Arbeitssicherheitsmaßnahmen definiert werden, es müssen Gefährdungsbeurteilungen durchgeführt werden und es muss regelmäßig eine Kontrolle stattfinden, ob diese Schutzmaßnahmen auch eingehalten werden. Das ist natürlich eine ganz wichtige Thematik, es geht um Verantwortung den Mitarbeitern gegenüber.“

Das Thema Sicherheit ist demnach omnipräsent. Dennoch betont er, dass er die Arbeit in der Kampfmittelräumung nicht als sonderlich gefährlich ansieht. Das zeige allein schon die Unfallstatistik. Ähnlich spricht er über die Statistik der Selbstdetonationen von Langzeit-Fliegerbomben. Eine theoretische Gefahr sei auch hier immer gegeben. Zu nennenswerten Schäden ist es in der Vergangenheit zum Glück noch nicht gekommen. Er erachtet es als wichtig, dass vor allem Personen aus der allgemeinen Baubranche auf Bomben und andere Kampfmittel sensibilisiert sind. Die Personen, die aufgrund ihrer beruflichen oder auch privaten Tätigkeit tatsächlich auf Kampfmittel stoßen, sollten stets gut ausgebildet sein. Dann, so Plainer, müssen sich die Bürger*innen darum auch keine Gedanken machen.

Kampfmittelbeseitigung

Die Kampfmittelbeseitigung bezieht sich auf die endgültige Entsorgung oder sichere Vernichtung der identifizierten explosiven Kampfmittel. Dieser Schritt erfolgt nach der Räumung. Dabei werden Kampfmittel kontrolliert entschärft, unschädlich gemacht oder gesprengt. Marcus Rausch und Thorsten Lüdeke zählen in Niedersachsen zu den zentralen Akteuren*innen. Die beiden sind Sprengberechtigte beim Kampfmittelbeseitigungsdienst (KBD). Aufgrund der geforderten Qualifikationen gibt es dort nach ihren Angaben nur zehn Personen, die berechtigt sind

Kampfmittel zu sprengen. Das liegt vor allem daran, dass die Aus- und Weiterbildung sehr umfangreich und zeitintensiv ist.

Auch für sie ist Sicherheit allgegenwärtig. Denn die direkte Arbeit am Kampfmittel birgt das eine oder andere Risiko. Rausch nimmt dabei eine klare Position ein:

„Also unser Tätigkeitsfeld oder unsere Materie buchstäblich, mit der wir arbeiten, ist für nichts anderes gedacht gewesen, als Menschen zu schädigen oder sogar zu töten.“

Lüdeke hat dazu eine ähnliche Meinung. Denn die beiden gehen gezielt in die Bereiche, die Gefahren mit sich bringen. Das Gefahrenpotenzial hängt dabei stark von dem Zündsystem des jeweiligen Kampfmittels ab:

„Bei der einen Munition müsste ich wirklich mechanisch mit Gewalt darauf einwirken, damit sich dort etwas tut und bei der anderen, die gucke ich halt schief an und es knallt so ungefähr.“

Vorsicht ist insbesondere dann geboten, wenn die Bombe freigelegt wurde. In diesem Fall könnten selbst leichte Temperaturveränderungen oder Erschütterungen dafür sorgen, dass die Materialien reagieren. Schließlich darf keine Zeit verschwendet werden. Wenn die Sprengberechtigten ihre Arbeit aufgrund von sogenannten Störer*innen unterbrechen müssen, ist dies nicht nur ärgerlich, sondern auch gefährlich. Unter den Störer*innen sind Personen zu verstehen, die nach der geplanten Evakuations-Zeit wieder in das Sperrgebiet eintreten. Die Sprengberechtigten können ihre Arbeit erst dann wieder aufnehmen, wenn diese Personen erneut von den Ordnungskräften evakuiert wurden. Allerdings fällt dieses Verhalten nicht nur auf sie zurück, wie Lüdeke erläutert:

„Die Menschen, die dann alles richtig gemacht haben und sich irgendwo ins Evakuierungszentrum begeben haben und dort warten, um hoffentlich bald wieder nach Hause zu können, die sitzen länger dort und teilweise auch Stunden, je nachdem wie viele Störer man hat.“

Sobald die beiden am Kampfmittel arbeiten, gilt höchste Konzentration. In diesem Moment ist der Fokus nur auf diese eine Sache gerichtet. Alles andere muss ihren Angaben nach hintenanstehen. Wenn es tatsächlich mal zu persönlichen Bedenken kommen sollte, werden diese offen kommuniziert und es wird nach einer gemeinsamen Lösung gesucht.

In der Theorie birgt jede Entschärfung oder geplante Sprengung die Gefahr eines Unfalls, auch wenn dieser nicht immer tödlich enden muss. Beispielsweise können die Sprengberechtigten Reizstoffen ausgesetzt werden oder eine Schädigung des Gehörs erleiden. Nach den Jahresberichten des Kampfmittelbeseitigungsdienstes passiert das jedoch relativ selten. Rausch betont, dass die Zahl der Unfälle unter den Bürger*innen im Kontakt mit Kampfmitteln deutlich höher liegt:

„Tatsächlich kann man immer noch jederzeit und überall auf ein Kampfmittel stoßen. Und da machen eben viele Leute den Fehler zu glauben, wenn das schon so alt ist, funktioniert es bestimmt nicht mehr. Oder aber sie treffen eine Einschätzung über die Größe auf die Gefährlichkeit, was auch ganz schlecht ist. Auch sehr kleine Kampfmittel sind in der Lage, schwerste Verletzungen oder gar einen Tod herbeizuführen, wenn man damit unsachgemäß umgeht.“

Aus diesem Grund appelliert er an alle Bürger*innen, stets einen Schritt zurück zu machen und sich beim Kampfmittelbeseitigungsdienst zu melden, wenn es zum Fund kommt. Umsicht mit Kampfmitteln ist daher nicht nur für die Expert*innen, wie hier den Personen aus der Branche, von Bedeutung.

Narrative

Menschen nutzen Erzählungen, um Bedeutung zu schaffen, zu kommunizieren und zu verstehen. Aus Eindrücken von Ereignissen oder Handlungen entstehen zusammenhängende Geschichten, die eine geteilte Wahrnehmung entstehen lassen. Narrative können in verschiedenen Formen auftreten: Literatur und Film, Theater, Musik, Kunst aber auch mündlich geteilte Erzählungen im Alltag.

Ein Held*innen-Narrativ ist eine spezifische Art von Erzählung, die sich auf die Reise oder Entwicklung der Held*innen konzentriert. Sie durchlaufen eine Reihe von Herausforderungen, Prüfungen und Konflikten, die sie transformieren und zu einem positiven Ergebnis führen. Das Held*innen-Narrativ ist ein archetypisches Muster, das in vielen Geschichten, wie Mythen, Sagen und Märchen, auf der ganzen Welt vorkommt. Es spricht oft universelle Themen an, wie Tapferkeit, Opferbereitschaft, Selbstfindung und den Kampf zwischen Gut und Böse. Demnach erstaunt es auch nicht, dass Personen aus der Kampfmittelbranche in der Gegenwart Züge von Held*innen annehmen.

Wer reproduziert was?

Narrative über die Arbeit mit Kampfmitteln werden von unterschiedlichen Akteur*innen und Institutionen reproduziert. Eine große Rolle nehmen hier Presse und Fernsehen ein.

Die Darstellung von Sprengberechtigten in den Medien hängt oft von der jeweiligen Situation, den Nachrichtenwerten und der Perspektive der Berichterstattung ab. Eine häufige Darstellung ist die der Expert*innen. Hier wird das Fachwissen und die Professionalität betont. Ebenfalls ist die Rolle der Risikoträger*innen in den Medien präsent. Dabei wird die potenzielle Gefahr, die mit ihrer Tätigkeit verbunden ist, in den Vordergrund gestellt. Daran angelehnt ist die Darstellung der Held*innen oder Retter*innen, die Eigentum und Leben schützen. Medien wie die Presse und das Fernsehen nehmen eine entscheidende Rolle bei der Verbreitung des Held*innen-Narrativs ein. Hier werden stets ihre Tapferkeit, ihr Fachwissen sowie ihre Opferbereitschaft hervorgehoben. Nachrichtentitel in der Presse wie ‚Standpunkt zur Bombenentschärfung: Routiniert im Umgang mit tödlicher Gefahr‘ (HNA 2022) sind keine Seltenheit. Neben dem Gefahren-Aspekt wird auch die Angst (oder die fehlende Angst) thematisiert, wie am Titel ‚Sprengmeister Thorsten Lüdeke: Wer Angst hat, der ist in diesem Job fehl am Platz‘ (Neue Presse 2021) deutlich wird.

Spielfilme wie „Tödliches Kommando - The Hurt Locker“ greifen diese Narrative ebenfalls auf. Der Sprengberechtigte im Film ist ein mutiger als auch waghalsiger Einzelgänger. Mitten im Krieg trotz er dem Tod und sammelt erfolgreich entfernte Zündmechanismen wie Trophäen. Eine Dokumentation aus den frühen 1960er Jahren zeichnet das Bild eines stets abrufbaren und furchtlosen Familienvaters, der Kampfmittel für das Wohl der Bevölkerung beseitigen muss. Neuere Fernsehdokumentationen sind faktischer, aber auch hier wird für Zuschauer*innen das Gefahrenpotenzial des Berufes hervorgehoben. Ob fiktional oder dokumentarisch, Sprengberechtigte nehmen die Gestalt von Held*innen an. Dies stellt allerdings auch das Ergebnis einer breiten gesellschaftlichen Anerkennung für ihre Arbeit und ihr Engagement für die öffentliche Sicherheit und den Schutz des Gemeinwohls dar.

Auch bei Personen aus der Kampfmittelbergung werden solche Narrative reproduziert. Hier wird ebenfalls auf Gefahren und Risiken verwiesen, was an Titeln wie ‚Ein lebensgefährlicher Job - Stefan Plainer aus Laakirchen ist Bombensucher‘ (Life Radio 2018) deutlich wird. Jedoch liegt der Fokus vermehrt auf dem geschichtlichen Hintergrund der Kampfmittel und den technologischen Aspekten. Bei Letzterem wird beispielsweise auf fortschrittliche Technologien verwiesen, welche den Einsatz von Robotern oder speziellen Ausrüstungen betont. Besonders auffällig ist, dass Nachrichten-Titel häufig auf die Anzahl oder das Gewicht der Kampfmittel eingehen, was Titel wie ‚500 Kilo schwere Napalmbombe entdeckt‘ (noe ORF 2023) zeigen. Insgesamt scheint es so zu sein, dass Nachrichten über Personen in der Kampfmittelbergung tendenziell sachlicher und zum Teil auch technischer formuliert werden. Held*innen-Narrative sind auch hier zu finden. Diese sind jedoch weniger vorrangig. Zudem tauchen Personen aus der Kampfmittelbranche seltener in der Presse oder dem Fernsehen auf als Sprengberechtigte.

Die Berichterstattung kann je nach Medienorganisation und deren Ausrichtung unterschiedlich ausfallen. Einige Medien fokussieren sich stärker auf den Sensationswert und Nervenkitzel, während andere sich mehr auf die technischen und humanitären Aspekte konzentrieren. Dies gilt für die Kampfmittelbeseitigung und die Kampfmittelbergung. Doch was sagen Personen aus der Branche dazu? In den Interviews zeigte sich, dass sie eine andere Perspektive einnehmen. Sie sind sich ihrer Position und der Gefahrenlage bewusst. Dennoch würden sie sich selbst nicht als ‚klassische Helden‘ bezeichnen. Die Berichterstattung betrachten sie zum Teil kritisch. Marcus Rausch nimmt dazu eine klare Stellung ein:

„Aber tatsächlich wäre es uns viel lieber, wenn unser Tätigkeitsfeld und das, was wir machen und wie wir es machen, etwas sachlicher betrachtet werden würde als dieses ewig Reißerische mit irgendwelchen Superlativen drinnen. Das wollen wir gar nicht.“

Insbesondere Tages-Zeitungen stehen vor der Herausforderung, dass sie Leser*innen generieren oder halten wollen. Rausch ergänzt:

„Manchmal werden auch Sachen falsch verstanden und manchmal hat man auch den Eindruck, wir wollen falsch verstanden werden, damit es am Ende wieder ordentlich reißerisch klingt. Also das ist insbesondere in der Wiedergabe der Medien ganz oft ein Problem.“

Er betont, dass es nicht ihre Aufgabe sei, an die Bürger*innen zu kommunizieren. Vielmehr informieren sie die Gefahrenabwehr- und die Ordnungsbehörde und versuchen, möglichst viel Aufklärung zu schaffen. Dabei verfolgen sie das Ziel so eine Maßnahme möglichst koordiniert und auch reibungslos über die Bühne zu bringen. Was die Behörden oder Institutionen an die Bürger*innen weitergeben, kann somit nur bedingt von ihnen beeinflusst werden.

Fazit

Personen aus der Kampfmittelbranche leisten eine wichtige Arbeit, bei der sie stetig potenziellen Gefahren ausgesetzt sind. Wie diese Gefahren an die Öffentlichkeit kommuniziert werden, ist je nach Medium und dem vorgesehenen Publikum zu unterscheiden. Schließlich nehmen sie einen großen Einfluss auf die Verbreitung von Narrativen. Gerade in Städten, die häufig von Entschärfungs-Maßnahmen betroffen sind, verstärken Mediendarstellungen das Held*innen-Bild von Personen aus der Kampfmittelbranche. Dies trägt durchaus dazu bei, dass Menschen bei allem Widerwillen gegen die Brüche im Alltag, die diese Maßnahmen erzeugen, in ihnen auch ihre persönlichen lokalen Held*innen erkennen. Von der Arbeitsrealität und der eigenen Wahrnehmung der Personen aus diesem Beruf kann diese Vorstellung jedoch abweichen.

Quellen

- 500 Kilo schwere Napalmbombe entdeckt, bei: noe.ORF.at. 8. Juni 2023. <https://noe.orf.at/stories/3210956/> (überprüft am 24.02.2024).
- Bigelow, Kathryn: Tödliches Kommando – The Hurt Locker. Film 2008. Ein lebensgefährlicher Job: Stefan Plainer aus Laakirchen ist Bombensucher, bei: Life Radio. 02.07.2018. <https://www.liferadio.at/on-air/detail/ein-lebensgefaehrlicher-job-stefan-plainer-aus-laakirchen-ist-bombensucher> (überprüft am 24.02.2024).
- Kopietz, Thomas: Standpunkt zur Bombenentschärfung: Routiniert im Umgang mit tödlicher Gefahr, in: HNA. 01.08.2022. <https://www.hna.de/lokales/goettingen/goettingen-ort28741/goettingen-blindgaenger-weltkrieg-bomben-entschaerfung-routiniert-umgang-toedliche-gefahr-91699466.html> (überprüft am 24.02.2024).
- Peitz, Christiane: Junkies der Angst. Zeit Online vom 5. November 2013. <https://www.zeit.de/online/2009/33/film-junkies-der-angst> (überprüft am 27.02.2024).
- Sprengmeister Lüdeke: „Wer Angst hat, der ist in diesem Job fehl am Platz“, in: Neue Presse. 21.10.202. <https://www.neuepresse.de/der-norden/sprengmeister-luedeke-wer-angst-hat-der-ist-in-diesem-job-fehl-am-platz-Q2HWXBOTBTF7Z3PLIWM4UECRCM.html> (überprüft am 24.02.2024).

Literaturempfehlungen

- Bausinger, Hermann: Formen der Volkspoesie. 2. Verb. Auflage. Berlin: Schmidt, 1980.
- Bausinger, Hermann: Vom Erzählen: Poesie des Alltags. Stuttgart: Hirzel, 2022.
- Boyer, Dominic und Ulf Hannerz, Hrsg.: Special Issue: Worlds of Journalism. *Ethnography* 7(1)(2006):5-150.
- Broderick, Suzanne: Real war vs. reel war. Veterans, Hollywood, and WWII. Lanham: Rowman & Littlefield, 2016.
- Byrnes, James, Hg.: Unexploded ordnance detection and mitigation. Proceedings of the NAT Advanced Study Institute. Dordrecht: Springer, 2009.
- Horn, Katalin: Held, Heldin. In: R.W. Brednich et al., Hrsg. Enzyklopädie des Märchens, Bd. 6. Berlin: De Gruyter, 1990, S. 721-46.
- Lindner, Martin und Nils Steffensen: Classical heroes in the 21. Century: new perspectives on contemporary cinematic narratives of antiquity. Baden-Baden: Ergon Verlag, 2023.
- Thamm, Wolfgang: Feuerwerker im Einsatz: Die Kampfmittelbeseitigung in der Bundesrepublik. Deutschland 1945-1993. Osnabrück: Biblio-Verlag, 1995.



Fotoquelle: Kai Heinrich, <https://www.flickr.com/photos/kaopai/53210315279/>

WO FÄNGT UMWELTVERSCHMUTZUNG DURCH KRIEG AN?

MONIKA REICHARDT

Einleitung

Krieg und Gewalt sind seit Jahrtausenden ein wiederkehrender Bruch im menschlichen Alltag. Weltweit wird die Kunst des Krieges, ebenso wie das Wissen über ihn, weitergegeben und weiterentwickelt. Seine Auswirkungen auf die Umwelt fanden ihren Weg kaum in die breitere Öffentlichkeit. Das Wissen ist bisher vornehmlich auf Expert*innen beschränkt. Das Herstellen, Anwenden und Weiterentwickeln von Kriegsgerät ist ein Bündel von Kulturtechniken, die über museale Sammlungen besonders erforscht worden sind. Wie mit der Zerstörung von Umwelt durch Kriegsgerät kulturell umgegangen werden muss, wurde dagegen abgesehen von wenigen Fallstudien kaum erforscht. Leah Zanis Ethnographie zu Laos oder Erin Lins Festhalten der Landwirtschaftsschäden in Kambodscha sind hierzu beispielhaft. Sie zeigen das Ausmaß an kulturellen Anpassungen und Innovationen, die der Umgang mit Kriegsschäden fordern.

Das Wissen über Gefahren durch Kriegsalasten wächst bisher wenig öffentlichkeitswirksam. Dies zeigte sich auch in Interviews, die für dieses Ausstellungsprojekt geführt wurden. Dieser Beitrag vermittelt deshalb einen Überblick zu den Umweltschäden, die Krieg und Kriegsgerät verursachen.

Wie viele Arten von kriegsbedingter Umweltverschmutzung lassen sich identifizieren? Um die Komplexität der Gefahren übersichtlich zu gestalten, werden sie hier in drei Arten gruppiert.

1. die materialbedingte Gefahr durch direkten Kontakt mit fertigem Kriegsgerät
2. die Gefahr durch physikalische Einwirkung des fertigem Kriegsgerät
3. die Einsatzgebiete übergreifende Umweltgefahr

Materialbedingte Gefahr durch direkten Kontakt mit fertigem Kriegsgerät

Hierzu gehört die chemisch-toxikologische-Gefahr. Je nachdem auf welchem Gelände das Kriegsgerät zum Einsatz kommt, kann zwischen Landverschmutzung und Gewässerverschmutzung unterschieden werden. Ein Blick auf die deutschen Meereszugänge (Nordsee, Ostsee) verdeutlicht, wie die Gefahr der Gewässerverschmutzung aussieht. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden tonnenweise Waffen und Munition in den Meeren entsorgt. Damals wurde angenommen, dass es sich hierbei um eine sichere Lösung handelt. Seither sind neue wissenschaftliche Erkenntnisse entstanden und auch gesellschaftlich hat sich Vieles gewandelt. Die Kriegsgeräte im Meer sind nach Jahrzehnten korrodiert. Dadurch treten chemische Stoffe aus wie z.B. ein Abbauprodukt von Trinitroluol (TNT). TNT ist giftig und kann von Meerestieren aufgenommen werden. Auch für den Menschen besteht eine Gefahr, wenn belastete Meerestiere gegessen werden, da TNT Krebs verursachen kann. Nicht nur im Meer steckt eine Gefahr. Auch in Seen und anderen Süßwasser Gewässern wurde Kriegsgerät entsorgt. Heute wird es unter großem und teurem Aufwand wieder geborgen.

In Wasser und Erde besteht die Gefahr der Grundwasserverunreinigung z. B. durch Arsen. Dies führt etwa an den ehemaligen Frontlinien des ersten Weltkrieges zu Problemen mit dem Leitungswasser. Auch Schwermetalle stecken durch Kriegsgerät in manchen stärker belasteten Gebieten zusätzlich im Boden. Eine erhöhte Belastung durch auslaufende Kraftstoffe lässt sich besonders auf Militärgelände vermuten. In deutschen Wäldern finden sich bis heute noch in alten Bäumen Spuren vergangener Kriege. Dieses Holz, in dem Metallsplitter stecken, wird Splitterholz genannt. Es ist anzunehmen, dass sich in diesen Gebieten noch andere Kriegsüberreste finden.

Gefahr durch physikalische Einwirkung des fertigem Kriegsgerät

Diese Gefährdung tritt unmittelbar nach der Nutzung des Kriegsgeräts ein. Wo zuvor Pflanzen und Tiere ein Zuhause hatten, gleicht die Landschaft einer schlammigen Wüste. Dazu zählt die Zerstörung der umliegenden Vegetation durch die Explosion von Kriegsgerät, wie z. B. Sprengkrater. Die Gefahr durch physikalische Einwirkungen von Kriegsgerät ist nicht nur an Land möglich. Auch im Wasser beschädigt Kriegsgerät z. B. Korallenriffe.

Historisch von Bedeutung sind auch die Vielzahl an zusätzlichen Abholzungen. Wenn sich Panzer durchs Unterholz einen Weg schaffen, entstehen Umweltschäden. Eine weitere, auch militärische Strategie bis in die Gegenwart ist das Legen von Bränden. So wurden im Zweiten Weltkrieg unzählige Brandbomben abgeworfen. Neben den menschlichen und materiellen Verlusten entstehen auch ökologische Auswirkungen. Durch das Sprengen und Zerstören von Talsperren kann es zu Überschwemmungen kommen. Bekannt aus Nachrichtenbilder ist jüngst die Verwüstung, die eine durch die russischen Streitkräfte verursachte Explosion an der Kachowka Stauanlage beim ukrainischen Cherson am 6. Juni 2023 erzeugte. Beispiele hierfür in Deutschland sind die Zerstörung der Edertalsperre und Möhnetalsperre am 17.5.1943. Unter den Folgen leiden neben den Menschen auch Tier und Pflanzenwelt.

Die Einsatzgebiete übergreifende Umweltgefahr

Diese Gefahr basiert auf den physikalischen und den materialbedingten chemischen Auswirkungen. Diese bestehen aber über die Grenzen von Kriegsschauplätzen hinweg. Auch Produktion, Transport, Lagerung und Vernichtung von Kriegsgerät haben Auswirkungen auf die Umwelt. Das betrifft zum Beispiel den für Umwelt und Menschen gefährlichen und risikoreichen Abbau von Metallen und die Gewinnung giftiger Chemikalien. Die Fabriken und das Fabriksgelände, wo die Kriegsgeräte fertiggestellt werden, sind oft mit den giftigen Chemikalien kontaminiert. Wenn ein Werk geschlossen wird, muss das Gelände erst entgiftet werden. Durch diese jahrelange Praxis sind bestimmte Gegenden von Umweltverschmutzung durch Kriegsgerät betroffen, die kein militärisches Ziel oder Schauplatz von langjährigem Frontverlauf waren.

Die Lagerung von Kriegsgerät birgt die Gefahr, dass mit der Zeit auch hier die Waffen korrodieren und giftige Stoffe in die Umwelt gelangen. Sie bergen auch eine Explosionsgefahr, wie es zum Beispiel beim Bergdorf Mitholz in der Schweiz der Fall war. Bei den dortigen Explosionen von 1947 wurden so hohe Temperaturen erreicht, dass gelagerte Munition und Waffen und das umliegende Gestein sich „verbacken“ haben. Die Entsorgung des Kriegsgeräts ist dadurch noch schwieriger geworden. Nach einer erneuten Risikobewertung werden heute Teile des Ortes evakuiert, bis die Räumungsarbeiten in ca. zwanzig Jahren abgeschlossen sein sollen.

Eine weltweite Gefahr für die Umwelt, sind die Kohlendioxid (CO₂) Emissionen durch Produktion, Transport, Einsatz, Lagerung und Entsorgung von Kriegsgerät. Auch die Ressourcen und CO₂ Emissionen, die für den Wiederaufbau zerstörter Gebiete benötigt werden, sollten zu den Umweltkosten des Kriegs gezählt werden.

Es wird deutlich, dass industriell erzeugtes Kriegsgerät umweltzerstörende Auswirkungen hat, die weit über die Zeit des eigentlichen Kriegsgeschehens hinausgehen. Ein Bewusstsein für die nachhaltigen Schäden durch Waffenproduktion und Krieg für den gesamten Lebensraum ist erst langsam erwachsen. Dabei betrifft uns Bewohner*innen der Erde diese Gefahr zusammen mit vielen weiteren. Den bereits vorhanden Schaden an der Umwelt rückgängig zu machen ist eine Herkulesaufgabe, der sich auch in Zukunft noch viele Menschen widmen werden.

Literaturempfehlungen

- Briesen, Detlef, Hg.: Armed Conflict and Environment: From World War II to Contemporary Asymmetric Warfare. Baden-Baden: Nomos, 2018 (open access: <https://library.oapen.org/handle/20.500.12657/46062>)
- Finn, Bernard und Barton C. Hacker, Hrsg.: Materializing the Military. London: Science Museum, 2005.
- Frey, Torsten, Jens-Uwe Fischer und Robert Holländer: Qualitätsleitfaden Offshore Kampfmittelbeseitigung. Leipzig: Institut für Ressourcenmanagement, 2019.
- Hopquin, Benoît, Schlachtfeld von Verdun heute: „wir sind die Müllmänner der Schlachtfelder“, (24.1.2014) In: Sueddeutsche.

de, Link: <https://www.sueddeutsche.de/politik/schlachtfeld-von-verdun-heute-wir-sind-die-muellmaenner-der-schlachtfelder-1.1870896> (11.8.2023).

Lin, Erin: How war Changes Land: Soil Fertility, Unexploded Bombs, and the Underdevelopment of Cambodia. *American Journal of Political Science* 66(1)(2020):222-237.

Meyer, Berthold u. Wellmann Christian, Hrsg.: Umweltzerstörung. Kriegsfolge und Kriegsursache, Frankfurt am Main 1992.

Rayfuse, Rosemary Gail, Hg.: War and the Environment: New Approaches to Protecting the Environment in Relation to Armed Conflict. Leiden: Brill, 2014.

Thamm Wolfgang: 55 Jahre Kampfmittelbeseitigung in der Bundesrepublik Deutschland 1945-2000. Kampfmittel- und Kampfstoffe, Rüstungsaltslasten Eine Dokumentation über die Arbeit der Kampfmittelräum- und -beseitigungsdienste, Bissendorf 2002.

Zani, Leah: Bomb Children. Life in the Former Battlefields of Laos, Durham: Duke University Press, 2019.

Links zu benutzten bzw. empfohlenen Informationen

„Alpines Museum der Schweiz“ <https://www.alpinesmuseum.ch/de/ausstellungen/heimat> (überprüft am 15.02.2024).

„Jacqueline Andres: Klimagerechtigkeit braucht Abrüstung“ https://www.redglobe.de/aiovg_videos/jacqueline-andres-klimagerechtigkeit-braucht-abruestung-20-juni-2023/ (überprüft am 21.02.2024)

“Warum ist TNT gefährlich?“ <https://www.dsm.museum/en/museum/exhibitions/north-sea-wrecks-exhibition/the-hazards-of-war-remnants/why-is-tnt-dangerous> (überprüft am 26.11.23).

„Wie wirken sich Kriege auf die Umwelt aus?“ <https://www.arte.tv/de/videos/112597-100-A/wie-wirken-sich-kriege-auf-die-umwelt-aus/> (überprüft am 21.02.2024).

„Zeitgeschichte in Hessen“ <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/edb/id/858> (überprüft am 19.1.2024).

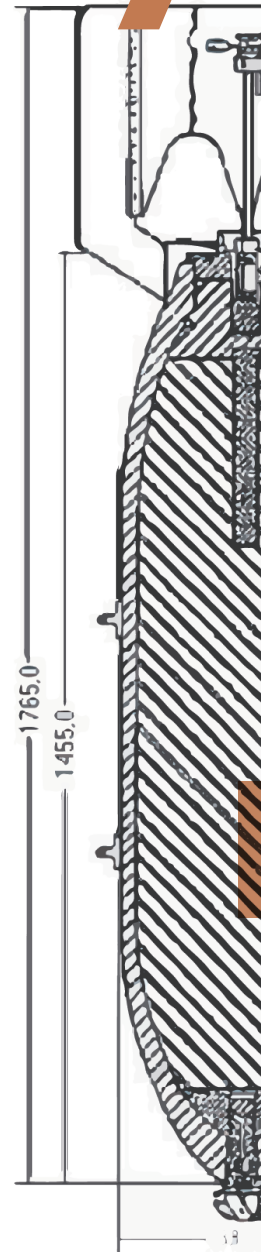
EIN BOMBENLEBEN

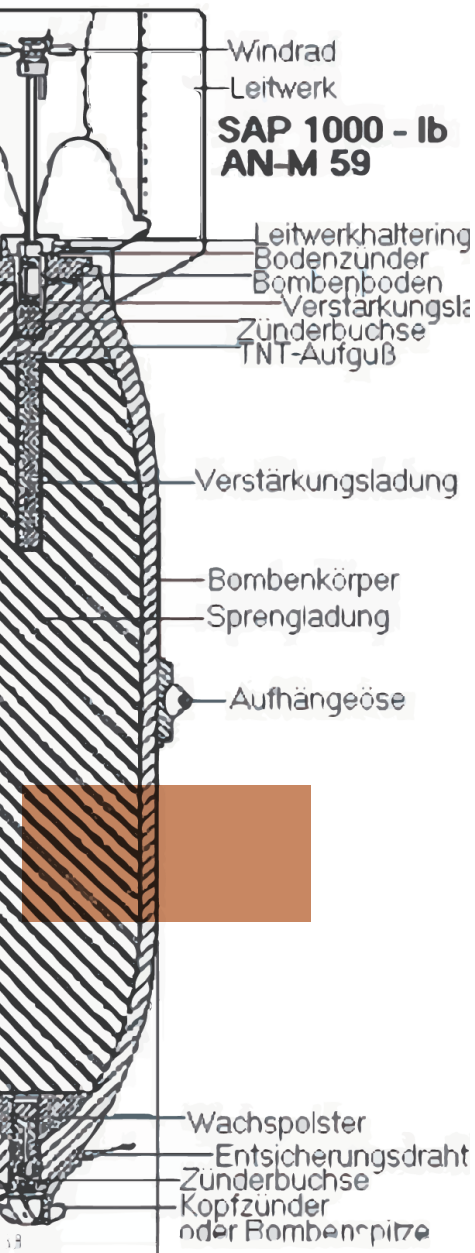
REGINA F. BENDIX

Eigentlich war ihr eine kurze Existenz zgedacht. Als Fliegerbombe wurde sie als stromlinienförmiger Zylinder gebaut mit einer dicken Metallhülle, gefüllt mit einem hochexplosiven Sprengstoff. Sie wurde mit einem Zeitzünder und einem Mechanismus versehen, der diesen mit Verzögerung zünden sollte. Für ihren Flug war sie stabilisiert mit kleinen Flossen, um Nase voraus möglichst geradlinig ihr Ziel zu erreichen. Am 22. Februar 1945 wurde sie in ein Flugzeug geladen. Gemeinsam mit Hunderten von Artgenossen sollte sie dazu beitragen, das nationalsozialistische Verkehrsnetz weitgehend unbrauchbar zu machen und dem 2. Weltkrieg ein Ende setzen.

Die jungen Männer im Flieger sprachen kaum. Sie flogen auf etwa 3000 Metern Höhe. Dann wurde die Bombe über dem Göttinger Bahnhofsareal abgeworfen. Ihre verzögerte, vielleicht sogar erst am folgenden Tag eintretende Zündung sollte die lokale Zivilbevölkerung verunsichern und beängstigen.

Nur: Sie ist noch da. Etwas lief schief. Ihr Fall war unglaublich schnell, sie sollte aufprallen, explodieren und ihren Zweck erfüllen. Stattdessen bohrte sich ihr Körper in weiches Erdreich. Das Tempo minderte sich schnell, aber ihr Gewicht und ihre Form ließen sie erst tief im Boden zu einem Halt finden.





Lang ist das her. Die Alliierten gewannen den Krieg. Die besiegte Bevölkerung räumte den Schutt weg und begann den Wiederaufbau eines ruinierten Landes unter alliierter Besetzung. Viel an Waffen wurde vernichtet oder für friedliche Zwecke wiederverwertet. Aber diese und viele andere zu Blindgängern mutierte Bomben verblieben unbemerkt unter Grund. Auf Göttingens altem Bahnhofsgelände wurde gebaut. Die Bewohner richteten jährlich ein großes Schützenfest aus und vergnügten sich auf Karussell, Kettenflieger und Achterbahn. Neue Straßen wurden angelegt. Hin und wieder fanden Anwohner Granatsplitter oder Munition in ihren Gärten. Aber erst mit dem Bau einer neuen Sportarena wurde das Gelände mit neuem Wissen um Abwurfstellen und neuen Methoden der Sondierung erneut untersucht.

Noch liegt der Blindgänger im Grund nahe der Leine. Nurmehr wenige Zeitzeugen des zweiten Weltkriegs leben in Göttingen. Längst werden wieder Waffen produziert für Kriege nah und fern. Die 80-jährige Bombe bleibt ‚lebendig‘, ihr Zünder könnte sich aktivieren und mit der Wucht eines längst vergangenen Kriegs Zerstörung verursachen oder, wie im Jahr 2010, Menschenleben fordern.



DEM KRIEG TROTZEN: KÄMPFE FÜR FRIEDEN IN AMBIVALENTEN ZEITEN

YASMIN DREESSEN

„Ja eine Welt ohne Waffen. Das werde ich nicht mehr erleben, ist klar. Aber man muss, wenn man Utopie sagt, auch einen Weg dahin gehen“ (Ecki, Friedensforum).

Kämpfe für Frieden haben viele Fronten. Desertieren, Waffenproduktion stoppen, Bundeswehr-Werbung an Schulen verbieten oder die Unabhängigkeit emanzipatorischer Projekte unterstützen, wie das der Kurd*innen oder der Zapatistas in Mexiko. All diese Bereiche durchzieht ein roter Faden linker Utopien: Eine Welt ohne Waffen und Krieg, ein gemeinschaftlich organisiertes Miteinander ohne Stacheldraht und Landminen, dafür mit kollektiv bestimmter Produktion von Gütern und dem Schutz des Klimas.

In Interviews mit Antimilitarist*innen und Friedensaktivist*innen wurde immer wieder deutlich, dass diese Veränderungen sich nicht im Kapitalismus erreichen lassen:

„Ich wünsche mir eine Welt ohne Waffen und Krieg. Mit dem Wirtschaftssystem, in dem wir leben, mit dem Kapitalismus, ist das nicht vereinbar. Wenn man sich das Wirtschaftssystem anschaut, dann geht es nicht darum, möglichst human zu agieren oder diplomatisch, sondern es geht vor allem darum, seine Interessen durchzusetzen, im Sinne von Profit als Unternehmen zu erwirtschaften. Das bedeutet in dem System ist bereits angelegt, dass Menschen miteinander konkurrieren und um Einfluss und Absatzmärkte kämpfen müssen.“ (Emilia, SP)

Welchen Beitrag leistet die antimilitaristische Bewegung, um der fortschreitenden Normalisierung von Aufrüstung und Militär in der jetzigen Gesellschaft entgegenzutreten? Wie nähern Friedenskooperativen sich einer Utopie, in der ‚Rheinmetall‘ nur noch ‚Altmetall‘ ist? Dieser Beitrag bietet über Interviews gewonnene Einblicke in verschiedene Initiativen und Gruppen, die sich das zum Ziel gesetzt haben.

„Nicht aus Angst vor dem Tode, sondern aus dem Willen zu leben“ – Den Deserteur*innen ein Denkmal –

„Desertieren ist eine radikale Form, sich dem Krieg zu entziehen, den Krieg zu verraten und zu sagen: Nein, das mache ich nicht mit. Es ist Widerstand. Bei allem, was wir tun, geht es uns darum, in den ganzen Widrigkeiten, die es gibt, diesen positiven Bezug auf Widerständigkeit, in den Fokus zu rücken.“ (Frauke, ALI)

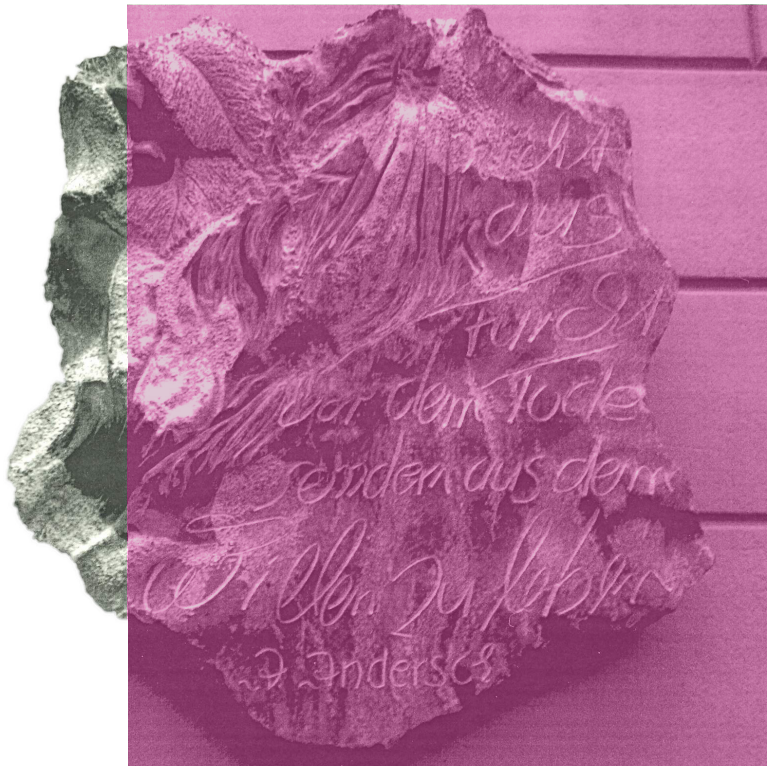
Alfred Andersch widmete einen Großteil seines literarischen Werks dem Desertieren. Das Zitat „Nicht aus Angst vor dem Tode, sondern aus dem Willen zu leben“, das auch auf dem Göttinger Denkmal am Hiroshimaplatz prangt, stammt aus seinem autobiographischen Erzählband ‚Die Kirschen der Freiheit‘ von 1952. Andersch beschreibt darin seine eigene Fahnenflucht im NS-Regime.

Das Göttinger Denkmal für Deserteur*innen ist aus der Initiative einer Gruppe ehemaliger Bundeswehrsoldaten – ‚Reservisten verweigern den Kriegsdienst‘ – entstanden. Ecki, Mitbegründer der Reservisten, der später auch die Gruppe Schule ohne Bundeswehr und das Friedensbüro mitinitiierte, erzählt von der Situation in Göttingen in den 1980ern, in der die Idee für das Denkmal aufkam:

Es gab damals Proteste gegen die alljährliche Helden-Gedenkveranstaltung vor dem Kriegerdenkmal, ein richtig martialisches Kriegerdenkmal im Rosengarten, gegenüber vom Hiroshimaplatz. Da stand ein überlebensgroßer Soldat und es wurden dort Gedenkveranstaltungen abgehalten mit ehemaligen Leuten des 82er Regiments. Das war ein Göttinger Regiment, das in einer Kaserne untergebracht war, die heute das Amtshaus am Hiroshimaplatz ist. Leute aus dem 82er Regiment, die im zweiten Weltkrieg gekämpft haben, kamen am Kriegerdenkmal im Rosengarten zusammen, wo mit Beteiligung der Bundeswehr eine Gedenkveranstaltung durchgeführt wurde“. (Ecki, Friedensforum)

Dieses alltägliche, kaum infrage gestellte Gedenken wirft die Frage auf: ‚Wer sind Held*innen des Krieges?‘. Für die Reservistengruppe war und ist das glasklar: Nicht die Soldat*innen sind es, sondern die Deserteur*innen aller Kriege.

Aus diesem Moment der Empörung über die Adressaten des Gedenkens folgte die Initiative für ein Deserteurs-Denkmal, das, inspiriert von Denkmalinitiativen in Kassel und Bremen, 1990 am Hiroshimaplatz errichtet wurde. Allerdings verlief der Prozess nicht ganz ohne Kampf und Kompromisse. Der damalige Bürgermeister Artur Levi (SPD) verlangte: Das Denkmal dürfe über die darunter angebrachte Tafel nur den Deserteuren des zweiten Weltkriegs gewidmet sein, nicht aber allen Deserteur*innen, wie es die Reservistengruppe forderte. Den Reservisten ging und geht es um den prinzipiellen Akt, die Waffen niederzulegen und den Krieg zu verraten – sich gegen die Heroisierung des Soldatentums und des Tötens auszusprechen und das nicht nur in der Zeit des Nationalsozialismus.



Das Deserteurs-Denkmal am Göttinger Hiroshima-Platz.
Fotoquelle: Göttinger Friedensforum.

Die Antifaschistische Linke International (ALI) erinnert in ihrer Arbeit zu Deserteur*innen an den Göttinger Wehrmachts-Deserteur Ernst Fischer, der mit 25 Jahren aufgrund seiner „Fahnenflucht“ hingerichtet wurde:

„Hier in unserer geschichtspolitischen Arbeit in Göttingen haben wir zum Beispiel die Geschichte von Ernst Fischer. Das ist jemand aus dem KJVD, dem Kommunistischen Jugendverband Deutschlands gewesen, der ganz früh, Anfang des zweiten Weltkriegs, desertiert ist. Er hat hier in der Neustadt gewohnt mit seiner Schwester und seiner Mutter. Und war offenbar schon als Jugendlicher ein Kommunist und hat Flugblätter verteilt für verschiedene kommunistische Organisationen und ist dann, laut Gestapo-Akten, wegen Fahnenflucht verurteilt. Er ist dann auch hingerichtet worden dafür als junger Mensch. Und diese Geschichte haben wir immer wieder stark gemacht, weil sie so unbekannt ist. Er hat zwar eine Gedenktafel an dem Ort, wo damals sein Wohnhaus, aber die ist total unpolitisch. Da steht nur ‚Ernst Fischer geboren dann und dann gestorben dann und dann in Plötzensee‘. Und dann kann man sich denken ‚Aha, Plötzensee, hatte das nicht was mit Hinrichtungsstätte im Faschismus zu tun?‘. Dass er aus einer antifaschistischen, kommunistischen Haltung den Krieg verraten hat, haben wir in Stadtrundgängen, in Veranstaltungen, in der Broschüre und so weiter in den Fokus gerückt.“ (Frauke, ALI)

Die Kämpfe für das Göttinger Denkmal in den späten 1980ern fanden in einer Zeit des bundesweiten Diskurses um die Rehabilitierung von Wehrmachts-Deserteuren statt, mit der sich die Bundesrepublik schwertat. Auch in Göttingen thematisierte die Gruppe ehemaliger Bundeswehrsoldaten die Rehabilitation und lud mehrmals den Wehrmachts-Deserteur Ludwig Baumann ein. 1998 wurde schließlich, nach langen Diskussionen, ein Gesetz verabschiedet, um die NS-Unrechtsurteile aufzuheben. Erst in Folge des Gesetzes wurden die Deserteure des 2. Weltkriegs rehabilitiert.

„Deutsche Waffen, deutsches Geld, morden mit in aller Welt“ – Rheinmetall Entwaffnen, Internationalismus und das Klima (der Aufrüstung) –

Dieser Demospruch hallt seit den 1980ern bei antimilitaristischen Protesten auf den Straßen wider. Deutsche Waffenexporte gehen unter anderem in die Türkei, nach Saudi-Arabien, die USA, Israel, Südkorea, die Ukraine und Ägypten. Die Gewinne, die die Kriegsindustrie dabei macht, sind kaum vorstellbar: 2023 stellt sie mit genehmigten Exporten im Wert von 12,2 Milliarden Euro einen neuen Rekord auf. Obwohl Deutschland vermeintlich selten selbst kriegerischer Akteur ist, lässt sich das durch veranlasste Waffenlieferungen anzweifeln. Das Bündnis ‚Rheinmetall Entwaffnen‘ prangert genau diese Kriegsbeteiligung an und fordert: Deutsche Waffenproduktion und Exporte stoppen.

Rheinmetall Entwaffnen besteht seit 2018. Angefangen hat das Bündnis mit der Aktionswoche „Rheinmetall entwaffnen. Krieg beginnt hier“, die in der Woche vom Antikriegstag, dem 1. September, in Unterlüß in der Lüneburger Heide stattfand. Neben Bildungseinheiten unter anderem zu Waffenindustrie und gesundheitlichen Folgen von Rüstung sowie Podiumsdiskussionen gab es während des Camps auch vielfältige Aktionen zum Antikriegstag. Unterlüß ist neben Kassel einer der deutschen Standorte des Rüstungskonzerns Rheinmetall. Die Camps in den Jahren 2018, 2019, 2020 und 2022 orientierten sich an diesen beiden Städten. 2021 mobilisierte Rheinmetall Entwaffnen zu einer Blockadeaktion nach Oberndorf, dem Standort des Rüstungskonzerns Heckler & Koch. Auf dem nächsten Rheinmetall-Entwaffnen-Camp 2024 soll es, ausgehend vom andauernden Ukraine-Krieg, um ein Ende aller weltweiten Kriege gehen. Das Camp findet vom 3. bis zum 8. September in Kiel statt.

Schaut man in Göttingen vor die eigene Haustür, lassen sich neben Blindgängern im Boden auch gegenwärtige Kriegsbezüge herstellen, denn auch hier sind Unternehmen an der Produktion von Krieg beteiligt. Mahr, Zeiss und die Deutsche Luft- und Raumfahrt produzieren unter anderem Messgeräte und Luftbilder für global stattfindende Kriege. Um mehr Aufmerksamkeit auf diese Statisten des Krieges zu werfen, haben sich vor einigen Jahren bundesweit Aktivist*innen zur Aufgabe gemacht, lokale Kriegsproduktionen zu „outen“:

„Hier in Göttingen haben wir die Deutsche Luft- und Raumfahrtforschung geoutet. Und dazu gab es zum Beispiel ein Theaterstück in der Innenstadt, was darauf aufmerksam gemacht hat oder Flyer verteilen, Diskussionen. Und es war ganz spannend, weil gerade die Deutsche Luft- und Raumfahrtforschung halt so viel Praktika für Schülis anbietet, in denen sie erklären, wie toll das ist. Es klingt ja auch erst mal sehr wissenschaftlich und schön und überhaupt nicht danach, dass es mit Krieg zu tun hat. Und so waren auch die Pasant*innen-Gespräche, weil viele gar nicht auf dem Schirm haben, dass die eigentlich auch zur Kriegsproduktion beitragen.“ (Emilia, SP)

Die antimilitaristischen Kämpfe haben aber auch internationalistische Ziele: Sie unterstützen Autonomie-Projekte wie das der kurdischen Bewegung in Rojava und der indigenen Zapatistas in Mexiko. Diese Projekte kämpfen für die Utopie einer gerechteren Welt und die eigene Existenz. Deutschland exportiert in beide Regionen Waffen, die sich aber gegen die Kämpfe für Selbstbestimmung richten. Die Waffen gehen an den türkischen und mexikanischen Staat.

Zapatistas wehren sich gegen mexikanische Soldaten die mit G3-Gewehren vom deutschen Rüstungskonzern Heckler & Koch ausgerüstet sind. Fotoquelle: Rheinmetall Entwaffnen.



Der deutsche Rüstungskonzern Heckler & Koch verkaufte beispielsweise von 2006 bis 2009 gegen geltende Exportrichtlinien 10.077 G36-Gewehre an Mexiko, die dort unter anderem in Massakern an Demonstrierenden und gegen die Zapatistas zum Einsatz kamen. Diese ungenehmigten Exporte zählen nicht mit in die Zahlen des Bundesministeriums für Wirtschaft und Klima. Das Urteil im Prozess gegen Heckler & Koch wurde im Februar 2019 verkündet: Fast alle Sachbearbeiter*innen, die an dem illegalen Export nach Mexiko beteiligt waren, wurden zu ein- bis zweijährigen Haftstrafen verurteilt. Das Bundesministerium für Wirtschaft, das Beihilfe leistete, kam straflos davon.

Neben der Zuwendung zu diesen internationalen Projekten blickt die antimilitaristische Bewegung auch auf die Verknüpfung zwischen Krieg und Klimanotstand:

„Dann kam der Versuch, diese große junge Klimagerechtigkeitsbewegung in so ein Projekt zu integrieren, weil sich gute Zusammenhänge herstellen lassen, zum Beispiel über Themen wie Flucht und Migration, die ja einerseits durch militärische Konflikte entscheidend ausgelöst werden, aber eben auch durch die Klimakrise über Grenzregime, die häufig einer militaristischen Logik folgen. Teilweise auch über den hohen CO₂-Ausstoß von Kriegsproduktion. Wobei ich finde, dass das Argument nicht so richtig zieht, weil Krieg auch ohne CO₂-Produktion scheiße ist. Man muss ein bisschen aufpassen, dass man das nicht um jeden Preis verbinden will. Aber es gibt offensichtliche Parallelen. Auch insofern, dass Umweltzerstörungen oder die Klimakrise militärische oder gewaltsame Konflikte wahrscheinlicher machen und teilweise provozieren, weil Kämpfe um Ressourcen dann militärisch ausarten.“ (Robert, BL)

Die voranschreitende Klimakatastrophe führt also nicht unweigerlich zu einer eigentlich logischen konsequenten Abrüstung, im Gegenteil: Die Aktivist*innen argumentieren, dass aufgrund von knapper werdenden Ressourcen und unbewohnbar werdenden Gegenden sich durch die profit- und konkurrenzorientierte Logik des Kapitalismus das Bedürfnis nach Aufrüstung vergrößert.

Perspektiven

1. Angst: Querdenken und die geklauten Symbole

Kriege und Krisen haben nicht nur progressiven Widerstand zur Folge. Spätestens seit der Corona-Pandemie und den Impfgegner*innen lässt sich ein Wachsen der so genannten ‚Querdenken‘-Bewegung beobachten, die strategisch von rechten Akteur*innen unterwandert wird und die mit Angst arbeitet.

Die Querdenken-Demonstrationen laufen seit dem russischen Angriff auf die Ukraine und der seither wachsenden Aufrüstung der NATO unter den Bannern der einstigen Friedensbewegung. Immer wieder taucht Picassos Friedenstaube auf – manchmal sogar in Form eines deutschen Reichsadlers auf blauem Hintergrund, wie zuletzt im Januar 2024 in Göttingen.

Die Aneignung von universellen Friedenssymbolen durch rechte Proteste ist dabei nur eins der Probleme. Ein weiteres Problem ist die nicht präsente Position gegen Krieg von linker, demokratischer Seite, denn: Durch die Vereinnahmung von rechten Kräften ist das Thema zugleich von Links viel schwerer zu besetzen, wenn man nicht mit „den Rechten“ in eine Schublade geworfen werden will. Dies ist eine Vereinnahmung, die über die Symbolik hinausgeht und fatale Folgen hat:

„Gerade hat die Linke Angst, überhaupt Positionen zu beziehen. Und das merkt man, dass sie Angst haben, falsche Dinge zu sagen. Ich glaube, das Wichtige ist, dass man sich erklären kann, warum man Dinge sagt, aber auch mal falsche Dinge sagt und die dann zurücknehmen muss. Aber nichts zu sagen bedeutet, den Rechten den kompletten Platz zu lassen, die Position zu besetzen. Und so kommt es, dass die Friedensbewegung mehrheitlich von rechts unterwandert wird. Wenn es keine linke Friedensbewegung gibt, dann bleibt nicht mehr viel übrig. Die Menschen sind gerade sehr gut zu mobilisieren. Entgegen dem, was Akademiker*innen sagen, hat die Mehrheit der Bevölkerung schon ein Gefühl von: ‚Krieg ist schlecht und ist nicht gut für mich‘. Und deswegen sind sie automatisch eher in der Friedensbewegung wiederzufinden. Und wenn da aber Rechte sind, dann ist das für die Leute natürlich sehr schwer, die wahre Motivation dahinter rauszufinden.“ (Emilia, SP)

ODER

2. Hoffnung: Utopien einer besseren Welt

Was bringt uns also eine Utopie in der Gegenwart, wo wir doch von multiplen Krisen – sei es das Klima, der Krieg oder das Erstarken faschistischer Kräfte – umgeben sind? Krisen, die uns ohnmächtig machen; Krisen, die uns lähmen?

Die interviewten Aktivist*innen haben immer wieder betont: Utopien können nicht über Nacht die Welt verändern, aber sie können Orientierung und Hoffnung spenden. Mit einer geteilten Utopie können Menschen Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit entfliehen. Wenn Menschen die Waffen niederlegen, wenn sie kollektive Orte erschaffen, in denen ein gerechtes Miteinander möglich ist oder die Produktion von Waffen blockieren, sind all das Schritte in Richtung einer Zukunft ohne Waffen und Krieg.

Auch die Wissenschaft kann und muss einen Beitrag zu Utopien leisten, indem sie vermeintlich ‚Normales‘ in den Blick nimmt. Ein kulturanthropologischer Beitrag muss daher sein, die wissenschaftliche und gesellschaftliche Normalisierung von Militarismus infrage zu stellen. Angelehnt an das Konzept des Methodologischen Nationalismus das die Übernahme von nationalen Staaten als „natürliche Kategorien der Analyse“ in den Sozialwissenschaften herausarbeitet, schreibt die türkische Kulturanthropologin Ayşe Gül Altınay über Methodologischen Militarismus:

“Like methodological nationalism, methodological militarism can take different forms. In its most overt form, methodological militarism is the direct or indirect naturalization of ideas about the necessity and inevitability of militaries, military service, and related forms of organized violence in academic work. More generally, the scholarly neglect of the ways in which militarism and militarization have shaped contemporary societies and nation-states can be seen as a form of methodological militarism. A subtler expression of methodological militarism in social science scholarship is the trivialization or naturalization of military values, attitudes, and practices as part of everyday life, foreclosing the possibility of their critical interrogation.” (Altınay 2019:16)

Altınay schlägt einen anderen akademischen Umgang mit militaristischer Kultur vor: Durch „vulnerables Schreiben“ (2019:23) möchte sie diese transformieren. Und genau das will dieser Broschüren- und Ausstellungsbeitrag, vulnerabel platziert in ambivalenten Zeiten, tun: Die Normalisierung von Krieg und Militär infrage stellen und Utopien einer vereinten Welt – ohne das eine und das andere – ins Zentrum rücken.

Literaturempfehlungen

- Antifaschistische Linke International: Nie wieder Krieg! Frieden schaffen wir nur selber. 2022. Online verfügbar: <https://www.inventati.org/ali/pictures//2022/NiewiederKrieg-Faltblatt-07052022-web.pdf> [20.01.2024].
- Antifaschistische Linke International: No More War. 1. September Antikriegstag. 2023. Online verfügbar: https://www.inventati.org/ali/pictures/2023/Faltblatt_Antikriegstag_01092023_web.pdf [20.01.2024].
- Altınay, Ayşe Gül: Undoing Academic Cultures of Militarism. Turkey and Beyond. In: *Current Anthropology* 60(19)(2019): 15-25.
- Baranowski, Frank: Geheime Rüstungsprojekte in Südniedersachsen und Thüringen während der NS-Zeit, Duderstadt: Mecke Druck, 1995.
- Beyer, Wolfram: Pazifismus und Antimilitarismus. Eine Einführung in die Ideengeschichte. Stuttgart: Schmetterling Verlag, 2012.
- Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz: Rüstungsexportpolitik der Bundesregierung im Jahr 2023. 2024. Online verfügbar: <https://www.bmwk.de/Redaktion/DE/Pressemitteilungen/2024/01/20240104-ruestungsexportpolitik-der-bundesregierung-im-jahr-2023.html> [15.02.2024]
- Dpa: Rüstungsexporte: 2023 wird wohl Rekordjahr. 2023. Online verfügbar: <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/deutschland/deutschland-waffen-exporte-ruestungsindustrie-rekord-100.html> [15.02.2024]
- Dräger, Marco: Denkmäler für Deserteure: Ein Überblick über ihren Einzug in die Erinnerungskultur. Wiesbaden: Springer, 2018.
- Grüll, Philipp; Hoffmann, Karl: Bomben für die Welt – Wie Deutschland an Kriegen und Krisen verdient. BR-Fernsehen. 2018. Online verfügbar: <https://www.ardmediathek.de/video/dokthema/bomben-fuer-die-welt-wie-deutschland-an-kriegen-und-krisen-verdient/br-fernsehen/Y3JpZDovL2JyLmRIL3ZpZGVvLzVhMzk2NWVILTgz-MGUtNDMzNy05NTMwLWI5OWFkODc1MjE2OQ> [15.02.2024]

- Klug, Tetyana; Deutsche Welle: Faktencheck: Deutsche Waffen in Krisengebieten. 2022. Online verfügbar: <https://www.dw.com/de/faktencheck-deutschland-liefert-doch-waffen-in-krisengebiete/a-60667432> [15.02.2024]
- Rheinmetall Entwaffnen: Solidarität mit allen zukünftigen und vergangenen Deserteur*innen. 2023. Online verfügbar: https://rheinmetallentwaffnen.noblogs.org/files/2023/02/RME_Desertieren.pdf [02.02.2024]
- Rheinmetall Entwaffnen: Die Zapatistas, Mexiko und Heckler & Koch. 2021. Online verfügbar: <https://rheinmetallentwaffnen.noblogs.org/details-zum-aktionstag/die-zapatistas-mexiko-und-heckler-koch/> [15.02.2024]
- Rosa Luxemburg Stiftung: Berichte vom Heckler & Koch-Prozess. 2019. Online verfügbar: <https://www.rosalux.de/index.php?id=27988> [15.02.2024]
- Stadtarchiv Göttingen: Zwangsarbeit in Göttingen. Rüstungsbetriebe. 2020. Online verfügbar: <https://www.zwangsarbeit-in-goettingen.de/texte/ruestungsbetriebe.htm> [26.02.2024]

Die folgende Rede hielt Esther Bejarano (15.12.1924-10.7.2021), deutsch-jüdische Überlebende des KZ-Auschwitz-Birkenau, im Rahmen des Rheinmetall-Entwaffnen-Camps 2019. Bejarano inspirierte und inspiriert weiterhin viele Menschen mit ihren Wörtern, ihrer Geschichte und ihren Liedern dazu, sich gegen Aufrüstung und Krieg einzusetzen. Erinnern heißt handeln! Dass Auschwitz nie wieder sei!

REDE VON ESTHER BEJARANO, UNTERLÜSS, 07.09.2019 **„Es gibt nichts Besseres, als den Krieg zu verraten.“ Ludwig Baumann**

Liebe Freundinnen und Freunde,
ihr da draußen in der Heide, ihr die ihr nicht zulassen wollt, dass noch mehr Waffen, noch mehr Menschen in Kriegs- und Krisengebieten töten oder vertreiben, ich grüße euch.

Während meiner Schulzeit habe ich das Gedicht „Abseits“ von Theodor Storm (von 1817 bis 1888) auswendig gelernt.
„Es ist so still. Die Heide liegt im warmen Mittagssonnenstrahle“. Die letzte Zeile, so erinnere ich mich, lautet „Kein Klang der aufgeregten Zeit drang noch in diese Einsamkeit“. Der Dichter Storm hat das Ende des Heideidylls nicht mehr erlebt. Seit 1899 hat sich die Rüstungsindustrie dort breit gemacht, produzierte Waffen für den 1. Weltkrieg und für den 2. Weltkrieg. Todbringende Waffen. Todbringende Munition. Idyllisch klangen nur noch die Namen der Orte der Vernichtung. Tanenberg und Großsothrieth (Anmerkung: gemeint ist Altensothrieth). Die todbringenden Waffen mussten Zwangsarbeiter produzieren, Kriegsgefangene und KZ- Häftlinge aus Auschwitz. Rheinmetall hat mehr als 5000 KZ-Insassen als Zwangsarbeiterinnen beschäftigt, Juden wie Nichtjuden.

Neben dem KZ-Außenlager Tannenberg gab es noch 20 weitere ZwangsarbeiterInnenlager in Unterlüß. 4200 ZwangsarbeiterInnen, die fast alle direkt oder indirekt für Rheinmetall arbeiten mussten, standen 2500 EinwohnerInnen gegenüber. In Unterlüß gibt es bisher keine Gedenkstätte, keinen Ort der Erinnerung und Mahnung. Das wollt ihr ändern. Ihr geht den Weg der Erinnerung. Ihr habt aufgeklärt. Ihr habt nach den Spuren der Frauen und Männer gesucht, die hier Zwangsarbeit leisten mussten. Ihr habt nach den Wegen gesucht, über die sie täglich getrieben wurden, nur Holzpantoffeln an den Füßen, in grausamer Kälte, hungrig, hungrige Mütter, denen die Babys entrissen wurden, dem Hungertod preisgegeben. Die Friedhöfe zeugen davon. Ihr habt diese Gräber besucht und der Ermordeten gedacht. Und dann am 13. April 1945, als die SS-Bewacher die Flucht ergriffen hatten, und 500 gefangene Frauen das Lager am frühen Morgen verlassen wollten. Wer hat die Ärmsten dann in das KZ Bergen-Belsen gebracht? Etwa 300 dieser Frauen starben dort noch in den letzten Kriegstagen. Und die Verdrängung der Schuld und der Aufarbeitung der NS-Zeit hat hier auch wieder funktioniert. Ohne euer Eingreifen, ohne die mühevollen Aufklärungsarbeit der Antifaschistinnen und Antifaschisten ist wenig passiert.

Aber trotz alledem, der Krieg ist nach wie vor das Geschäftsmodell von Rheinmetall. Ab 1951 begann alles von neuem. Der Rüstungskonzern, der so viel todbringende Erfahrung hatte, wurde im Kalten Krieg wieder gebraucht. Sein Geschäft mit dem Tod liegt gut versteckt in der dünn besiedelten Heide. Truppenübungsplätze, Schießplätze, alles inklusive. Bomben, Waffen für Kriegsschiffe. Dazu tödliche Munition aus Unterlüß. Ein Milliardengeschäft mit Waffen, mit Panzern, mit Munition, todbringend weltweit, in Syrien, im Jemen, Kurdistan, geliefert für die

Arabischen Emirate für ihren Krieg. Allein seit 2015 sind durch Waffenlieferungen in Krisengebieten wie Jemen 18.000 getötete Zivilpersonen, 85.000 verhungerte tote Kinder zu beklagen. Nun sagt die neue zuständige Ministerin, der Verteidigungshaushalt muss weiter ansteigen. Aber Experten entgegnen, das ist sicherheitspolitisch unnötig und abenteuerlich. So löst man Rüstungswettläufe aus, schafft aber nicht mehr Sicherheit. Deutschland befeuert diese Kriege dadurch, dass die Waffenproduktion von Rheinmetall gestärkt und solche Konzerne mit Ausfuhrlicenzen praktisch subventioniert werden. Rheinmetall, der Rüstungskonzern, der ab 1986 mit Steuergeldern des Landes Niedersachsen zusätzlich das Landestechnologiezentrum Nord (TNZ) für militärische Forschung errichtet hat, (die auch zivil nutzbar sein sollte), stellt sich dar als Technologiekonzern für Mobilität und Sicherheit. Kein Wort zu der Waffenproduktion.

Ihr sagt, Krieg macht Flucht. Und ihr fordert, Schluss mit der Kriegspolitik und der Rüstungsproduktion. Ihr habt die Waffenproduktion blockiert und ihr demonstriert für eine friedliche und gerechte Welt. Ihr wisst, ich habe die Konzentrationslager Auschwitz und Ravensbrück und die Todesmärsche 1945 überlebt. Beim Siemens-Konzern musste ich mit vielen anderen schwere Zwangsarbeit leisten. Ich kann mir nichts Schlimmeres vorstellen, als dass die Erfahrung meiner Generation in Vergessenheit gerät. Dann wären alle Opfer des Faschismus und des Krieges, alles, was wir erlitten haben, umsonst gewesen. Aber ihr seid da. Wir bauen auf euch. Ich vertraue euch, liebe Freundinnen und Freunde. Eine bessere Welt ist möglich.
Eure Esther Bejarano

Quelle:

https://weg-der-erinnerung.solikom.de/de/weg_der_erinnerung/rede_von_esther_bejarano (überprüft am 27.02.2024).



Esther Bejarano mit ihrer Band ‚Microphone Mafia‘.
Fotoquelle: Labournet.tv

DANK

Das Projektteam dankt allen Gewährspersonen, die uns ihre Zeit schenken und uns ihre Informationen und Sichtweisen anvertrauen. Jede Person hat uns in wertvoller Weise unterstützt, sodass wir sie hier in alphabetischer Reihenfolge, in Teilen auf Wunsch anonymisiert, auflisten:

Mathias Behn (THG Göttingen), Cordula Dankert (Fachbereich Ordnung, Stadt Göttingen), Ecki (Göttinger Friedensforum, GöFF), Emilia (Sozialistische Perspektive), Rita Engels (OHG Göttingen), Frauke und Lina (Antifaschistische Linke International), Frank Gloth (ehemals Feuerwehr, Göttingen), Martin Heinzelmann (Heimatspflieger Geismar i.R.), Jürgen Jacob, Johanniter Göttingen, Heidrun Krüger, Laura Lindemann (Weststadtzentrum), Manfred Lüdeke, Thorsten Lüdeke (KBD), Anne-Dore Maegde (OHG Göttingen), Aylin Müller, Meike Müller (Johanniter), Regina und Helmut Nebel, Stefan Plainer, Anette Preuninger (OHG Göttingen), Gabi Radinger (Weststadt Konferenz), Marcus Rausch (KBD), Andrea Rechenberg (Städtischer Museum Göttingen), Rainer Rehbein, Robert (Basisdemokratische Linke), Frerk Schenker (Göttinger Tageblatt), Julian Schlumberger (Ratsvorsitzender Stadt Göttingen), Yonas Schiferau (THW Göttingen), Christian Schmetz (Erster Stadtrat, Stadt Göttingen), Marie Schneider, Schüler*innen des Otto Hahn Gymnasiums, Schüler*innen des Theodor Heuss Gymnasiums, Tanja Schulz (Johanniter Hannover), Teilnehmerinnen des Nähkreises, Weststadtzentrum, sowie Mitarbeitende des Deutschen Roten Kreuzes, des Ordnungsdienstes der Stadt Göttingen und der Polizei Göttingen und Bewohner*innen der Weststadt, die am Tag der Entschärfung, dem 23.09.2023, informell mit uns gesprochen haben.

Für die Unterstützung der Umsetzung unserer Forschung in Ausstellung und Broschüre danken wir:

Barbara Keller vom Alpinen Museum, Bern, Schweiz, für erste Einblicke in die museale Umsetzung der Konfrontation mit Kriegsalllasten

David Kreitz für eine gelungene Schreibwerkstatt
Christian Vogel und Janna Arp-Neumann, Zentrale Kustodie der Universität Göttingen für einen Workshop zum Ausstellen

Hendrik Bammel, Sandra Eckardt, Nico Kuhn, Marie Schneider, dem Göttinger Tageblatt, dem Kampfmittelbeseitigungsdienst Niedersachsen, dem Landesamt für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen, dem Pfarrbüro St. Godehard und der Stadt Göttingen für Fotos und Fotonutzungsrechte

Robin Schröder für Layout der Broschüre und Illustrationen

Lena Klenk für Unterstützung bei historischen Recherchen und der Erstellung von Postern

Wir sind dankbar für die finanzielle Unterstützung durch Studienqualitätsmittel und Mittel des Instituts für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie.

IMPRESSUM

Die Broschüre begleitet die gleichnamige Ausstellung „Krieg Entschärfen? Was wir alles nicht sehen (wollen)“ im Foyer des Kulturwissenschaftlichen Zentrums der Georg-August-Universität vom 5.-30. April 2024

Das Projektteam aus dem Masterstudiengang Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie:

Viviane Depping, Yasmin Dreeßen, Monika Reichardt und Claudia Wernicke unter der Leitung von Regina F. Bendix, unterstützt durch die studentische Hilfskraft Lena Klenke

Projektverantwortlich: Prof. Dr. Regina F. Bendix, Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie

Illustrationen und Layout: Robin Schröder



Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie
Heinrich-Dücker-Weg 14, 37073 Göttingen

